

Tamara Rügger

„*Solches alles erwiese ich mit meinem eigenen Exempel...*“

Zur Transformation und Darstellung von enzyklopädischen Texten  
in Grimmelshausens *Simplicissimus Teutsch*



Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

Referent: Prof. Dr. Paul Michel

August 2007

Aus diesem Dokument können keine Texte ausgeschnitten werden  
und es kann nicht ausgedruckt werden.  
Wer Teile daraus kopiert haben möchte, wendet sich an die Verfasserin via  
enzyklopaedie {at} hotmail {dot} com

## 1. Einleitung

Das Einbeziehen von fremden Texten in das eigene Schreiben ist in der frühen Neuzeit eine verbreitete Erzähl- und Arbeitstechnik. Dies gilt nicht nur für explizite Kompilationsliteratur wie beispielsweise die Werke von Georg Philipp Harsdörffer oder Erasmus Francisci, sondern auch für die Gattung der erzählenden Prosa. Dieses Montageverfahren ist auch für Grimmelshausens Schaffensweise in seinen Simplicianischen Texten charakteristisch. Die Liste der von ihm verwendeten Quellen ist lang und beinhaltet diverse Textsorten, wozu auch mehrere zeitgenössische Enzyklopädien zählen. Beim Verfassen des *abentheuerlichen Simplicissimus Teutsch*<sup>1</sup> griff Grimmelshausen ebenfalls an mehreren Stellen inhaltlich auf diese ausgesprochen nicht-narrativen Texte zurück und integrierte sie oft so geschickt in den Roman, dass die Nahtstellen fast nur mit Hilfe eines Vergleichs mit der Quelle auszumachen sind.

Die bisherige Forschung hat sich intensiv und mit Erfolg um die Identifizierung der Quellen Grimmelshausens bemüht, doch wurde dabei das Verfahren der Transformation nur am Rande berührt und die Frage nach der Funktion der Zitate im ganzen Text kaum gestellt. Die Textstellen, die aus Enzyklopädien zitiert werden, treten mit einer markanten Häufung in den ersten beiden Büchern und in der *Continuatio* auf. Diesen unregelmässigen Gebrauch nur auf organisatorisch-pragmatische Gründe zurückzuführen – wie darauf, dass sich die betreffenden Bücher wahrscheinlich nicht im Privatbesitz Grimmelshausens befanden, sondern er in einer der nahen Bibliotheken Gelegenheit hatte, diese zu lesen –, greift zweifelsohne zu kurz. Die Frage, an welchen spezifischen Stellen im Roman Grimmelshausen enzyklopädisches Material verwendet, führt erstaunlich oft zu Episoden, in denen Wissen bzw. Unwissen selbst zum Thema wird, was darum besonders interessant ist, weil auch die Quellentexte einen gewaltigen Wissensspeicher zwischen Buchdeckeln darstellen.

### 1. 1 Forschungsüberblick<sup>2</sup>

Die sogenannte Quellenfrage nimmt in der Forschung zu Grimmelshausens Simplicianischen Texten von ihrem Anfang an einen beträchtlichen Platz ein.

---

1 Für diese Arbeit werde ich den Text nach der Taschenbuchausgabe des Klassiker Verlags zitieren: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen (2005): *Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch*. Hg. von Dieter Breuer. Frankfurt a. M. Im Folgenden zitiert als ‚Grimmelshausen: *Simplicissimus*‘.

2 Im Folgenden werden nur Arbeiten behandelt, die sich direkt mit der Quellenfrage oder der Transformation von Quellentexten befassen; auf einen Überblick zu anderen aktuellen Themen in Bezug auf den *Simplicissimus* wurde bewusst verzichtet.

Arthur Bechtold weist bereits 1912 in seinem Artikel *Zur Quellengeschichte des Simplicissimus* auf Grimmelshausens Umgang mit den Quellentexten hin.<sup>3</sup> In einem Vergleich mit der *Gusman*-Fortsetzung von Martinus Frewdenhold, die Bechtold irrtümlicherweise noch als Vorlage für den *Simplicissimus* ansieht, hebt er die Kunstfertigkeit von Grimmelshausen hervor, mit der dieser Textstellen daraus in seinen Roman integriert.

Jan Hendrik Scholte nimmt in seiner richtungsweisenden Untersuchung *Zonagri Discurs von Waarsagern*<sup>4</sup> diesen Vergleich wieder auf, kommt dabei aber zum Schluss, dass Grimmelshausen nicht den *Gusman* als Vorlage benutzt habe, sondern Garzonis *Piazza universale*. In seinem Vergleich hebt er den „Geist von Grimmelshausens Schriftstellertechnik“<sup>5</sup> in dessen *Ewigwährendem Calender* hervor, wenn er sagt:

Während *Gusman* ohne jede Spur von selbsttätiger Phantasie Garzonis Belehrungen in quasi-Reisebeschreibungen versanden lässt, gibt Grimmelshausen dem Unterrichtsstoff aus der *Piazza Universale* ein intimeres Leben, indem er mit dem Buch redet. Aus dem Werk macht er einen Lehrer, aus dem Leser einen lernbegierigen Schüler und stellt ein durchaus persönliches Verhältnis zwischen beiden her: jenem legt er eine sich auf den Verfassernamen stützende Benennung bei und den Typus des Hörers bezeichnet er als *Simlicissimus*.<sup>6</sup>

Die gleiche Gewissenhaftigkeit und Lebendigkeit in der Umsetzung der Quellentexte stellt Scholte auch im *Simplicissimus* fest.<sup>7</sup> Diese Beobachtungen nehmen aber nur einen marginalen Platz in seiner Untersuchung ein und werden auch nicht weiter verfolgt. Mehr Beachtung erhalten die Veränderungen in Bezug auf den Sprachstil<sup>8</sup>, doch auch diese stehen nicht im Mittelpunkt, da Scholte – wie auch Bechtold vor ihm – in erster Linie daran interessiert ist, die Frage nach der tatsächlich verwendeten Quelle zu klären.

Günther Weydt kommt das Verdienst zu, bis dahin unbekannte zeitgenössische Quellen aufgespürt und aufgedeckt zu haben. In seiner umfangreichen Untersuchung zu Grimmelshausens

---

3 Bechtold, Arthur (1912): Zur Quellengeschichte des *Simplicissimus*. In: *Euphorion* 19 (1912). 491-546.

4 Scholte, Jan Hendrik (1968): *Zonagri Discurs von Waarsagern. Ein Beitrag zu unserer Kenntnis von Grimmelshausens Arbeitsweise in seinem ewigwährenden Calender, mit besonderer Berücksichtigung des Eingangs des abentheuerlichen Simplicissimus*. Wiesbaden.

5 Vgl. Scholte 1968, 145-148.

6 Scholte 1968, 145.

7 Vgl. Scholte 1968, 145ff.

8 Vgl. Scholte 1968, 98ff.

hausens Arbeitsweise<sup>9</sup> bietet er eine Zusammenstellung der vom Autor benutzten Quellentexte.<sup>10</sup>

Im Aufspüren von Quellentexten hat sich auch Joseph B. Dallett sehr hervorgetan. Seine gewissenhafte Suche nach möglichen Vorlagen tritt insbesondere in seinem Aufsatz *Mensch und Tierreich im Simplicissimus*<sup>11</sup> hervor, in dem er für die deutsche, von Johannes Heyden übersetzte ‚Plinius‘-Fassung als Quelle Grimmelshausens argumentiert und aufzeigt, in welchem Mass Entlehnungen daraus im *Simplicissimus* zu finden sind.

Erste Untersuchungen zur Beziehung von Grimmelshausens *Simplicissimus* und Garzonis *Piazza universale*<sup>12</sup>, die explizit über die Quellenfrage hinausgehen, finden sich in Ansätzen bei Clemens Heselhaus<sup>13</sup> oder Italo Michele Battafarano.<sup>14</sup> Heselhaus geht es um die Einordnung des *Simplicissimus* als Barockroman in seiner Zeit. Dabei legt er besonderen Wert auf die satirischen Elemente, wodurch er auf den Eingang des Romans zu sprechen kommt. Dieser ist – und darauf hat bereits Scholte aufmerksam gemacht – eine Entlehnung aus Garzonis *Piazza universale*. Anders als Scholte, der darin vor allem die humoristische Abwandlung und das Moment der Selbstverspottung sieht, zeigt Heselhaus die satirische Verkehrung als Prinzip der Transformation auf.<sup>15</sup> Battafarano rechnet in einem ersten Teil seiner Untersuchung dem Autor Grimmelshausen irrtümlicherweise einige Ergänzungen und Ideen in Bezug auf die Vorlage Garzonis zuviel zu.<sup>16</sup> Aber in

- 
- 9 Weydt, Günther (1968): *Nachahmung und Schöpfung im Barock. Studien um Grimmelshausen*. Bern.
- 10 Siehe Weydt 1986, 393-419; ebenso in Anlehnung daran Dieter Breuers Quellenverzeichnis in Grimmelshausen 2005, 1053-1069.
- 11 Dallett, Joseph B. (1976): Mensch und Tierreich im *Simplicissimus*. Neue Perspektiven zu den Quellen. In: *Daphnis* 5 (1976). 217-265.
- 12 Zu Garzonis *Piazza universale* vgl. unten 1.3.
- 13 Heselhaus, Clemens (1963): Grimmelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus. In: von Wiese, Benno (Hg., 1963): *Der deutsche Roman. Vom Barock bis zur Gegenwart. Struktur und Geschichte*. Bd. 2. Düsseldorf. 15-63.
- 14 Battafarano, Italo Michele (1979): *Von Andreae zu Vico. Untersuchungen zur Beziehung zwischen deutscher und italienischer Literatur im 17. Jahrhundert*. Stuttgart. In einem weiteren Aufsatz untersucht Battafarano auch Grimmelshausens Anlehnungen an Garzoni im *Satyrischen Pilgrami* und im *Ewigwährenden Calender*: Battafarano, Italo Michele (1991): Vom polyhistorischen Traktat zur satirischen Romanfiktion. Garzonis *Piazza Universale* bei Albertinus und Grimmelshausen. In: Ders. (Hg., 1991): *Polyhistorismus und Intertextualität in der frühen Neuzeit*. Bern. 109-124.
- 15 Vgl. Heselhaus 1963, 18-27.
- 16 Die Textstelle, die beschreibt, wie Simplicius über sein Leben beim Einsiedler nachdenkt, führt Battafarano auf den 60. Diskurs in Garzonis *Piazza universale* zurück. Da dort die Quellenangaben zu den Aristoteles- und Cicero-Zitaten aber weniger genau angegeben sind als bei Grimmelshausen, fragt sich Battafarano, ob Grimmelshausen die Zitate wohl direkt aus den Schriften Ciceros und Aristoteles' übernommen haben könnte. (vgl. 61) Dabei übersieht Battafarano, dass die betreffende Textstelle zwar auf Garzoni zurückgeht, aber nicht den 60. Diskurs, sondern einen Ausschnitt aus dem *Allgemeinen*

einem zweiten Teil untersucht er sehr ausführlich, wie Grimmelshausen Garzonis warnende Ausführungen zur Vorgehensweise von Scharlatanen selber in ein Abenteuer verwandelt, das Simplicius erlebt. Die durch die Transformation entstandenen Unterschiede bestehen laut Battafarano im Wesentlichen in der benutzten Form und im andersartigen Kontext.<sup>17</sup> Was Garzoni als Beispiel anführt, um auf den moralisch zweifelhaften Status von Quacksalbern aufmerksam zu machen, verwandelt Grimmelshausen in ein Gaunerstück, das inhaltlich nicht so sehr moralisiert, sondern vielmehr sozialkritisch beschreibt. Am Ende seiner Untersuchung kommt Battafarano zu folgendem Schluss:

Aus dem lehrhaften, didaktischen, manchmal pedantischen, oft verbissenen Traktat des Tommaso Garzoni entlehnt, erleben Bettler, Landstreicher, Quacksalber und Betrüger in den *Simplicianischen Schriften* Grimmelshausens eine grosse künstlerische Verwandlung.<sup>18</sup>

Auch Paul Michel und Rosmarie Zeller beschränken sich in ihrem Aufsatz, der eine Untersuchung von Grimmelshausens Schwankvorlagen für den *Simplicissimus* ist, nicht auf die Quellenfrage.<sup>19</sup> Vielmehr gehen sie der Frage nach, wie Grimmelshausen ebendiese Quellen in sein Erzählen integriert. Dabei interessiert sie weniger, wie Grimmelshausen die Vorlage inhaltlich umsetzt und verändert, sondern der Blick der beiden Autoren auf den Text ist vor allem ein strukturanalytischer. So erhält auch die Frage nach der Einbettung der Zitate in den Gesamtkontext ein entsprechendes Gewicht. Obwohl die Untersuchung auf die Schwankmaterialien beschränkt bleibt, weist sie doch den Weg, der in Bezug auf andere Quellentexttypen noch zu begehen ist.<sup>20</sup>

Einige neuere Ansätze – so beispielsweise von Theodor Verweyen<sup>21</sup> oder Axel Schmitt<sup>22</sup> – gehen von Michail Bachtins Begriff der Polyphonie<sup>23</sup> aus um aufzuzeigen, welche

---

*Discurs* zur Vorlage hat. Auf diese Quelle weist Breuer in seinem Stellenkommentar hin. (Vgl. Breuer, Dieter (2005): Stellenkommentar. In: Grimmelshausen 2005, 810.)

17 Vgl. Battafarano 1979, 79-101.

18 Battafarano 1979, 101.

19 Michel, Paul / Zeller, Rosmarie (1996): „...auss andern Büchern extrahirt“. Grimmelshausens Schwankvorlagen im *Simplicissimus*. In: Wehrli, Beatrice/Scherer, Gabriela (Hgg., 1996): *Wahrheit und Wort. Festschrift für Rolf Tarot zum Geburtstag*. Bern. 307-323.

20 Vgl. Michel/Zeller 1996, 320 (Fussnote). Explizit hingewiesen wird auf erbauliches, predigtähnliches Material, enzyklopädisches Material und Allegorien.

21 Verweyen, Theodor (1990): Der polyphone Roman und Grimmelshausens *Simplicissimus*. In: *Simpliciana* XII (1990). 195-228.

22 Schmitt, Axel (1993): Intertextuelles Verwirrspiel. Grimmelshausens Simplicianische Schriften im Labyrinth der Sinnkonstitution. In: *Simpliciana* 15 (1993). 69-87.

23 Bachtin, Michail (1979): Das Wort im Roman. In: Ders. (1979): *Die Ästhetik des Wortes*. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt a. M. 154-300.

Funktion die Montage von Quellentexten in den Simplicianischen Texten haben könnte. Ohne die Bedeutung der Quellenfrage abzuschwächen, geht Verweyen damit doch darüber hinaus und stellt die Frage nach ihrer Wirksamkeit im Text. Er sieht in den Vorgaben mehr als ein „Stofflieferant und Materialspender“<sup>24</sup>; sie sind ein Medium, in dem sich „simplicianisches Erzählen realisiert“<sup>25</sup>.

## 1. 2 Fragestellung

Die beiden Textsorten, die Gegenstand meiner Untersuchung sind – auf der einen Seite die Enzyklopädie, auf der anderen der Roman –, stehen in einem eigenartigen Verhältnis zueinander. Mein Interesse gilt dabei zwei Aspekten: zum einen der Transformation als diesem Verhältnis zugrundeliegender Operation und zum anderen der Umsetzung des Enzyklopädischen ins Narrative.

Die Texte sind als Quelle und Weiterführung aufeinander bezogen. Um dieses Verhältnis zu beschreiben, scheint mir Genettes Begriff der ‚Transformation‘ ein geeignetes Arbeitsinstrument zu sein. Damit meint Genette,

wenn B zwar nicht von A spricht, aber in dieser Form ohne A gar nicht existieren könnte, aus dem er mit Hilfe einer Operation entstanden ist, die ich, wiederum provisorisch, als *Transformation* bezeichnen möchte, und auf den er sich auf eine mehr oder weniger offensichtliche Weise bezieht, ohne ihn unbedingt zu erwähnen oder zu zitieren.<sup>26</sup>

Schmitt verwendet den Begriff in seiner Untersuchung selbstreflexiver Strukturen in den Simplicianischen Texten ebenfalls und versteht darunter – unter Anlehnung an Genette – das „Um-, Wider- und Weiterschreiben des ‚Initiationstextes‘“.<sup>27</sup>

Grimmelshausen übernimmt die Vorlagentexte nicht einfach unbesehen, sondern scheint grossen Wert auf die Integration derselben zu legen. Die Einpassung in den neuen Kontext vollzieht sich einerseits auf einer – wenigsten auf den ersten Blick – rein formalen Ebene und wird so hauptsächlich durch Veränderungen in Bezug auf Formulierungen sichtbar. In diesem Fall spreche ich in Anlehnung an Genette von einer ‚quantitativen Transformation‘.<sup>28</sup> Von welcher Art diese formalen Veränderungen sind, die Grimmelshausen an den enzyklopädischen Texten vornimmt, ist eine leitende Fragestellung für die vorliegende Arbeit. Dabei vertrete ich die These, dass diese quantitativen Transformationen sich auch massgeblich auf den Inhalt des *Simplicissimus* auswirken. Andererseits steht die systemati-

---

24 Verweyen 1990, 198.

25 Verweyen 1990, 198.

26 Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt a. M.15.

27 Schmitt 1993, 73.

28 Vgl. Genette 1993, 313-315.

sche und beschreibende Darstellungsform der enzyklopädischen Texte der narrativen Darstellungsform des Romans gegenüber. Das Wissen in den Enzyklopädiën stellt ein aus der Erfahrungs- und Erlebniswelt herausgelöstes und – wenigstens vorläufig – zum Stillstand gekommenes Wissen dar. Im Voraus gesammeltes Wissen wird auf den Punkt gebracht und als Wissensstand beschrieben.<sup>29</sup> Wie Grimmelshausen durch die Umsetzung ins Narrative dieses Wissen in Bewegung bringt, ist die zweite Frage, die ich bearbeite. Ich werde zeigen, dass Grimmelshausen erstens durch die Narrativierung von enzyklopädischen Texten diese inszeniert und zweitens auch die Narrativierung selbst im Roman darstellt.

Um die Transformation von enzyklopädischen Texten in den Roman zu untersuchen, habe ich vier Episoden ausgewählt, in denen Grimmelshausen jeweils auf einen oder auch auf mehrere verschiedene nicht-narrative Vorlagen zurückgreift. Es handelt sich bei dieser Auswahl ausschliesslich um Textstellen aus dem ersten und dem zweiten Buch.<sup>30</sup> Diese Episoden stellen jeweils die Textgrundlage für ein einzelnes Kapitel innerhalb der Arbeit dar. Die Kapitel 2 bis 4 bauen nicht direkt aufeinander auf, sondern gehen auf verschiedene Gesichtspunkte der Transformation ein, die sich aus der ihnen jeweils zugrundeliegenden Textstelle ergeben. In Kapitel 2 liegt der Fokus v. a. auf der Transformation als Verfahren mit den beiden Aspekten der Umsetzung ins Narrative und der quantitativen Transformation. Wie der *Simplicissimus* sich durch die Integration von anderen Texten in eine zeitgenössische Diskussion einbringt, wird in Kapitel 3 am Beispiel der Mnemotechnik untersucht. Dabei wird die Frage nach dem sinnvollen Umgang mit Wissen und Wissenstexten aufgeworfen. Diese Frage interessiert auch in Kapitel 4, wo zwei von Simplicius geführte Gespräche untersucht werden. In Kapitel 5 sollen die einzelnen Beobachtungen aus den vorangegangenen Kapiteln zusammengeführt werden. Dies geschieht durch die Lektüre einer Textstelle, in der die Transformation selbst und damit der sinnvolle Umgang mit Wissen und Wissenstexten zur Darstellung kommt.

### 1.3 Zu dem Primärtexten

Das folgende Kapitel soll einen Überblick geben über die enzyklopädischen Texte, welche in der vorliegenden Arbeit erwähnt werden.

Die *Naturalis historia*<sup>31</sup> von Gaius Plinius Secundus d. Ä. (22 oder 23-79 n. Chr.) ist eine Enzyklopädie in 37 Bänden und wurde im Jahr 77 vollendet. Plinius selbst gibt an, dass er

---

29 Eine hilfreiche Zwischenbilanz zur aktuellen Enzyklopädiënforschung bietet Meier, Christel (Hg., 2002): *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29. 11.-1. 12. 1996)*. München.

30 Weitere Episoden, die längere Zitate aus enzyklopädischen Texten enthalten, finden sich an folgenden Stellen: IV, 8; V, 15; VI, 3; VI, 11; VI, 12; VI, 14. Eine Ausdehnung der Untersuchung auf diese Textstellen ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich.

31 Die Informationen zu diesem Text beziehe ich grösstenteils von Schenda, Rudolf (2002): Plinius. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg., 2002): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 10. Berlin. Sp. 1079-1084.

in das Werk 20000 Exzerpte aus 2000 Bänden von 100 ausgesuchten Autoren verarbeitet habe. Die Bände enthalten das gesammelte Wissen seiner Zeit aus den Bereichen der Kosmologie, Geographie, Anthropologie, Zoologie, Botanik, Medizin und der Materialkunde. Die einzelnen Teile darin sind in einem verkürzenden, enzyklopädischen Stil verfasst. Johannes Heyden verfertigte 1565 eine Teilübersetzung und ergänzte darin die vielen Auszüge aus der *Naturalis historia* mit Material von verschiedenen anderen Verfassern.<sup>32</sup>

Die *Exemplorum libri decem* von Marcus Antonius Sabellicus (1436-1506) sind, wie Rudolf Schenda beschreibt, eigentlich ein „Abfallprodukt seiner historischen Studien“.<sup>33</sup> Das Buch, welches eine Sammlung didaktischer Beispielerzählungen ist, wurde erstmals 1507 in Venedig gedruckt und erschien bis 1563 in fünfzehn weiteren Auflagen. Die erste deutsche Übersetzung erschien 1535 in Strassburg.<sup>34</sup>

Jean Tixier de Ravisi (1480-1524), der seinen Namen zu Ravisius Textor latinisierte, verarbeitet in seiner *Officina* in eher assoziativer Anordnung vor allem griechische und römische Autoren sowie die Kirchenväter und die Bibel. Die erste Ausgabe erschien 1520; bis 1665 kamen noch mindestens fünfzehn weitere Auflagen dazu.<sup>35</sup>

Das Buch *De praestigiis daemonum* von Johann W. Weyer (1515-1588) erschien erstmals 1563 in Basel. Bis 1583 folgten vier weitere Auflagen in Latein.<sup>36</sup> Die Allgemeine Deutsche Biographie schreibt über den Inhalt: „Darin trat er [d. i. J. Weyer; Anm. T. R.]

32 Die von mir benutzte Ausgabe ist von 1571. Dies ist die zweite Auflage der Übersetzung von Heyden, welche noch weiter ergänzt worden und dann so in den vier weiteren Ausgaben bis 1651 beibehalten worden ist: *Caij Plinij Secundi [...] Bücher und Schrifften, von Natur, art vnd eigenschafft aller Creaturen oder Geschöpffe Gottes [...] Jetz vnd mit sonderm fleiss vbersehen, mit vielen fürtrefflichen Historien gebessert vnd gemehrt, mit schönen newen figuren gezirt [...]. Getruckt zu Franckfurt am Mayn, im Jar M. D. LXXXI.* Im Folgenden zitiert als ‚Plinius: *Naturalis historia*‘.

33 Vgl. Schenda, Rudolf (1981): Coccio, Marcantonis (Sabellicus). In: Ranke, Kurt (Hg., 1981): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung.* Bd. 3. Berlin. Sp. 83-85; Sp. 83.

34 Dies ist auch die Übersetzung, welche ich hier gebrauche: *Exempelbuch Marci Anthonij Sabellici von wunderbarlichen Geschichten, Vnd gleichsam eyn zeyger aller Historien, der Juden, Christen vnd Heyden, die sich von je welten her begeben, lustig auch nützlich der jetzigen Welt zu lesen. Durch M. Leönard Brunner Predicant zu Wormbs new verteutsch. Zu Strassburg durch Jacob Cammerlandern von Mentz getruckt. Anno M. D. XXXV.* Im Folgenden zitiert als ‚Sabellicus: *Exempelbuch*‘.

35 Vgl. auch Ong, Walter J. (1976): *Commonplace Rhapsody.* Ravisius Textor, Zwinger and Shakespeare. In: Bolgar, Rober Ralph (Hg., 1976): *Classical Influences on European Culture 1500-1700.* Cambridge. 91-126. Ich gebrauche hier eine Ausgabe von 1560: *Ioannis Ravisii Textoris Officinae. Tomvs secvndus. Cum copiosissimo rerum et verborum Indice. Lygvndi, Apud Sebastianum de Honoratis. M. D. LX.* Im Folgenden zitiert als ‚Ravisius Textor: *Officina*‘.

36 Ich benutze hier ein Exemplar aus der zweiten Auflage von 1564: *De praestigiis daemonvm, et incantationibus ac ueneficijs, Libri V. recogniti, & ualde aucti. [...] Illustrissimi Ducis Cliuiuae, Iuliae, etc. Medico. [...] Acceffit Index, Joannes Wierus; Authore Ioanne Wiero Graviano [...]. Basileae, Per Ioannem Oporinum. M. D. LXIV.* Im Folgenden zitiert als ‚Weyer: *De praestigiis daemonum*‘.

dem Hexenwahn und seinen grauenhaften Folgen, die damals in Deutschland wie eine Pest wütheten, mit allen Waffen der Wissenschaft und mit der vollen Wärme eines menschenliebenden Herzens entgegen.“<sup>37</sup> Es handelt sich bei *De praestigiis daemonum* also nicht um eine Universal-, sondern um eine Spezialzyklopädie, welche inhaltlich zwar oft traktatähnliche Züge annimmt, vom Aufbau her aber als Nachschlagewerk angelegt ist. Eine erste, von Weyer selbst nicht autorisierte Übersetzung ins Deutsche erschien 1565, woraufhin Weyer selbst eine Übersetzung verfasste und diese 1567 veröffentlichte.<sup>38</sup>

Pierre Boaistuau (1517-1566), ein populärer französischer Schriftsteller und Prodigien-sammler, hat sein *Théâtre du Monde* erstmals 1558 in den Druck gegeben. Die ersten drei Bücher haben das Elend des Menschen zum Thema, das vierte hingegen trägt den Titel *De l'excellence de l'homme*.<sup>39</sup> Die erste deutsche Übersetzung erschien 1606 in St. Gallen.<sup>40</sup>

Theodor Zwingers (1533-1588) *Theatrum vitae humanae*, eine schon zu seiner Zeit viel bewunderte Universalzyklopädie, erschien 1565 erstmals und bis zu seinem Ableben noch in zwei weiteren, überarbeiteten Auflagen.<sup>41</sup> Eine letzte Edition veröffentlichte sein

---

37 Binz, Carl (1971): Weyer. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 42. Berlin. 267.

38 Vgl. auch Frijhoff, Willem (1993): Johan Wier en Jacob Vallick. Medicus tegen pastoor? In: de Blécourt, Willem/Frijhoff, Willem/Gijswijt-Hofstra, Marijke: *Grenzen van genezing. Gezondheid, ziekte en genezen in Nederland, zestinde tot begin twintigste eeuw*. Hilversum Verloren. 17-45.

39 Vgl. dazu Michel, Paul (2004): Nihil scire felicissima vita. Wissens- und Enzyklopädiekritik in der Vormoderne. In: Stammen, Theo/ Weber, Wolfgang E. J. (Hgg., 2004): *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*. Berlin. 247-289; 270.

40 Vgl. Schenda, Rudolf (1979): Boaistuau, Pierre. In: Ranke, Kurt/ Bausinger, Hermann (Hgg., 1979): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 2. Berlin. Sp. 535-540.; Simonin, Michel (1981): Introduction. In: Boaistuau, Pierre: *Le Théâtre du Monde*. Hg. von Michel Simonin. Genf. 9-25. Ich benutze die viersprachige Ausgabe von 1619: Pierre Boisteau, *Le Théâtre dv Monde. Represant par vn ample discours les miserres humaines. Composé en Latin par B. Boisteau surnommé Launay natif de Bretagne: Et traduit par luy mesem en François, puis en allemand par Laurentius Rotmundus de Sanga, et nouvellement en Italien par Jean de Tournes. Avec vn brief discours de l'excellence de l'homme. Le tout bien reueu et corrigè en certe derniere impression et enrichi d'vn tres aample indice. A Coligny. Par Jean de Tournes. M. DC. XIX*. Im Folgenden zitiert als ‚Boaistuau: *Théâtre du Monde*‘.

41 Ich benutze hier ein Exemplar aus der ersten Auflage: *Theatrum vitae humanae, Omnium ferè eorum, quae in hominem cadere possunt [...] Nunc vero Teodori Zvinggeri, Philosophi atque Medici Basiliensis opera, studio et labore, eos usque deductum, ut omnium ordinum hominibus ad uitam preclare instituendam, maiorem in modum utile et iucundum sit futurum. Cum gemino indice. [...]* Basileae, per Ioan. Oporinvm, Ambrosivm et avrelivm. Frobenios fratres: M. D. LXV. Im Folgenden zitiert als ‚Zwinger: *Theatrum vitae humanae*‘.

Sohn posthum 1604. Die Enzyklopädie ist in Latein geschrieben und wurde nie ins Deutsche übersetzt.<sup>42</sup>

Die *Piazza universale* erschien 1585 in Venedig und ist das Hauptwerk Tomaso Garzonis (1549-1589). Die Enzyklopädie, deren Systematik auf der Einteilung in rund 150 Beschäftigungen oder Berufe beruht (in der italienischen Ausgaben sind es 155, in der deutschen nur noch 153), wurde 1619 erstmals ins Deutsche übersetzt. Drei weitere deutsche Ausgaben folgten 1629, 1641 und 1659.<sup>43</sup>

Über Johann Coler(us) (1566-1639) und seine Enzyklopädie *Calendarium perpetuum, et sex libri oeconomici* steht in der *Neuen Deutschen Biographie* geschrieben: „Er verkörpert das deutsche landwirtschaftliche Wissen der Zeit vor dem 30jährigen Kriege, und mit ihm beginnt die eigentliche sog. ‚Hausväterliteratur‘.“<sup>44</sup> Die Geschichte der Edition gestaltet sich etwas kompliziert, da sich diese über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren hinweg zog. Kurt Lindner spricht von mindestens 36 Einzelausgaben von den acht Teilen<sup>45</sup>, die durch wenigstens 16 Nachdrucke in den nachfolgenden zwölf Jahren ergänzt worden seien.<sup>46</sup> 1591 begann Coler mit der ersten Ausgabe des *Calendarium*, 1606 waren die *Oeconomia* vollendet und erschienen erstmals zusammen mit dem ersten Teil des *Calendarium*. Die erste Gesamtausgabe – also mit dem zweiten Teil des *Calendarium* – ist von 1609.<sup>47</sup>

42 Zur taxonomischen Einteilung von Zwingers Enzyklopädie vgl. Michel, Paul (2007): Verzweigungen, geschweifte Klammern, Dezimalstellen. Potenz und Grenzen des taxonomischen Ordnungssystems von Platon über Theodor Zwinger bis Melvil Dewey. In: Herren, Madeleine/Michel, Paul (Hgg., 2007): *Allgemeinwissen und Gesellschaft*. Aachen. 105-144. Ebenso Ong 1976. Weitere Angaben zu seiner Biographie finden sich bei: Thommen, Rudolf (1971): Zwinger. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 45. Berlin. 543f.

43 Vgl. Schenda, Rudolf (1987): Garzoni, To(m)maso. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Bausinger, Hermann (Hgg., 1987): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 5. Berlin. Sp. 711-716.; Battafarano, Italo Michele (1990): Tomaso Garzoni da Bagnacavallo (1549-1589). Zur 400sten Wiederkehr des Todestages. In: *Simpliciana* 12 (1990). 413-416. Ich benutze die Ausgabe von 1641: *Piazza universale. Das ist: Allgemeiner Schawplatz, Marckt und Zusammenkunfft aller Professionen, Künste, Geschäften, Händeln unnd Handtwercken [...], Erstmals durch Thomam Garzonum, Italianisch zusammen getragen: anjetzo aber auffs trewlichste verteutschet, mit zugehörigen Figuren, vnd vnderschiedlichen Registern gezieret, vnd in Truck gegeben: Zu Franckfut am Mayn, In Wolfgang Hofmanns Buchtruckerey, in Verlag Matthäi Meriani. Im Jahr M. DC. XLI*. Im Folgenden zitiert als ‚Garzoni: *Piazza universale*‘.

44 Haushofer, Heinz (1957): Coler(us). In: *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 3. Berlin. 319.

45 Diese sind das *Calendarium*, die sechs Teile der *Oeconomia* und der zweite Teil des *Calendariums*.

46 Lindner, Kurt (1973): Das Hausbuch des Johann Coler. In: Geck, Elisabeth/Pressler, Guido (Hgg., 1973): Festschrift für Claus Nissen. Zum siebzigsten Geburtstag 2. September 1971. Wiesbaden. 503-564; 504.

47 Ich benutze hier eine Gesamtausgabe von 1627: *M. Johannist Coleri, Aureo-Montani Silesii, Calendarium perpetuum, et sex libri oeconomici, de re familiari, hortensi, rustica, pecuaria, venatoria, et medicamentaria. Das ist: Ein stetswehrender Kalender, Auch sechs nothwendige vnd gantz nützliche Haussücher [...]. Auffs New mit sonderbarem hohen Fleiss vom Authore selbst*

Wolfgang Hildebrands (um 1570/80-1635) *Magia naturalis* war „das bekannteste Hausvaterbuch für rund dreihundert Jahre“.<sup>48</sup> Der Autor selbst kam aus Gebesee bei Thüringen und war kaiserlicher Notar. Das erstmalig 1609 herausgekommene Kunst- und Wunderbuch ist in vier Bücher unterteilt und versammelt darin Ratschläge und Rezepte in Bezug auf den menschlichen Körper, auf Tiere, auf Pflanzen und auf verschiedene Materialien. Bis Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die *Magia naturalis* mehr als zehnmals herausgegeben.<sup>49</sup>

---

*vbersehen vnd vermehret. Wittemberg, Gedruckt bey Johann Haken, In verlegung Paul Helwigs, Buchführers daselbst. Anno M. DC. XXVII. Im Folgenden zitiert als ‚Colerus: Calendarium perpetuum‘.*

- 48 Zu diesem Schluss kommt Will-Erich Peuckert in: Ders. (1967): *Gabalia. Ein Versuch zur Geschichte der magia naturalis im 16. bis 18. Jahrhundert*. Berlin. 320.
- 49 Vgl. den Artikel ‚Hildebrand, Wolfgang‘ in: Vierhaus, Rudolf (Hg., 2006): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. München. Ich benutze hier eine Ausgabe von 1625: *Wolfgangii Hildebrands new augirte weitverbesserte vnd vielvermehrte Magia naturalis: Das ist Kunst vnd Wunderbuch Darinnen begriffen wunderbahre Secreta, Geheimnisse, vnd Kunststücke [...] zusammengetragen [...] vnd gantz new in Druck geben. Durch Wolfgangum Hildebrandum Gebesens; Tyrigeram. [...] Gedruckt zu Jehna bey Johan Weidnern, in Verlegung Johan Birckners Buchhändlers. Im Jahr 1625*. Im Folgenden zitiert als ‚Hildebrand: *Magia naturalis*‘.

## 2 Zum Verfahren der Transformation

### 2.1 Einleitung

Schon andere vor mir haben herausgestrichen, dass Grimmelshausen im ersten Kapitel des *Simplicissimus* auf den 19. Discurs in Garzonis *Piazza universale* zurückgreift, der den Titel *Von Nobilisten, oder Edelleuten* trägt.<sup>50</sup> Um mehr als um eine Quellenbestimmung geht es dabei aber selten<sup>51</sup> und es wird auch nicht die Frage gestellt, warum bereits der Anfang des Romans so stark von einem fremden Text geprägt wird. Die Verwendung und Umarbeitung eines Zitats an so prominenter Stelle darf nicht einfach überlesen werden. Vielleicht ist es sinnvoller, nicht nach dem Grund, als vielmehr nach der Funktion dieses Verfahrens zu fragen, oder auch nach dem, was dieser Textanfang dadurch zu lesen gibt.

In diesem Kapitel werde ich zeigen, dass Grimmelshausen im *Simplicissimus* die Textauschnitte aus der *Piazza universale* nicht unbesehen abschreibt. Es stellt sich die Frage nach den Kriterien, nach denen die Umarbeitungen vorgenommen werden. Meines Erachtens lassen sich drei solche Kriterien festmachen: Zum ersten geht es um eine Anpassung an den eigenen Stil. Zum zweiten lässt sich eine thematische Anpassung in Bezug auf den eingenommenen Standpunkt beobachten. Im extremsten Fall geschieht durch die Transformation eine Umwertung des Quellentextes. Diese ersten zwei Kriterien sind solche, die unter den schon weiter oben eingeführten Begriff der quantitativen Transformation gefasst werden können. Zum dritten geht es auch immer um die Anpassung an die veränderte Darstellungsform. Gemeint ist damit der narrative Rahmen, also alles, was Handlung, Personen, Ort und Zeit im Roman betrifft. Die aus einer Enzyklopädie herausgelösten Wissenstexte sind schon von Anfang an mit der Erzählung selbst verstrickt oder geben sogar den Anstoss dafür, indem sie sich in Erzählstoff umwandeln lassen. Dieses Verfahren nenne ich Narrativierung.

Was hier kurz und überblicksartig aufgezählt worden ist, will ich nun an einem Textauschnitt zeigen. Zum bequemeren Lesen ist der Anfang aus dem *Simplicissimus* mit dem entsprechenden Ausschnitt aus dem 19. Discurs von Garzonis *Piazza universale* in einer Gegenüberstellung abgedruckt. Zur besseren späteren Orientierung wurde zudem eine Einteilung in Abschnitte vorgenommen, die teilweise so nicht in den Originaltexten zu finden ist.

---

50 Vgl. z. B. Scholte 1968, 11f.

51 Eine Ausnahme bildet hier Heselhaus, der mit einer stellenweise sehr genauen Lektüre die satirische Verkehrung als Prinzip der Umarbeitung von der *Piazza universale* zum *Simplicissimus* darstellt. (Vgl. Heselhaus 1963, 20-27.)

Garzoni: *Piazza universale*

19. Discurs, 192-206; hier 192f.

*Von Nobilisten, oder Edelleuten.*

(1) *In diesem meinem Discurs sollen viel gemeiner und geringe Leute entdeckt werden, welche, wann sie so viel zusammen gerspelt vnnd geschachert, dass sie drey Heller im Beutel vnd ein Seyden Kleid, beneben einen Federbusch auff dem Hut tragen können, mit gewaldt Rittermessige Herren wöllen seyn, kauffen Adels Brieff, vnd stutzen so Adelich in den Stätten vmbher, dass man genug von ihnen hat zu sagen, vnd mit Fingern nachdeutet, welches jhnen doch nicht zu Ehren, sondern zu mehrer Schmach vnd Schande gereicht, dann da weiss man nichts mehr zu erzehlen, als dass jhre Grossvätter, auch wol jhre Vätter, Tagelöhner und Lastträger, jhre Vätter Beernstecher, jhre Brüder Büttel, jhre Schwestern Huren, jhre Mütter Hurenwirtin gewesen, Jn summa jhr gantzes Geschlecht dermassen besudelt vnd befleckt, vnnd sie selbst so schwartz, als wann sie jetzo auss der raucherischen Werckstatt des Lahmen Vulcani dem Bronti und Steropi als ihren rechten Brüdern entlauffen weren.*

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

I, 1; 17-21; hier 17-20

*Vermeldet Simplicii Bäurisch Herkommen, und gleichförmige Aufferziehung.*

(1) *Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubt, dass es die letzte seye) unter geringen Leuten eine Sucht, in deren die Patienten, wann sie daran krank liegen, und so viel zusammen gerspelt und erschachert haben, dass sie neben ein paar Hellern im Beutel, ein närrisches Kleid auff die neue Mode, mit tausenderley seidenen Banden, antragen können, oder sonst etwan durch Glücksfall mannhafft und bekant worden, gleich Rittermässige Herren, und Adelige Personen von uhraltem Geschlecht, sein wollen; da sich doch oft befindet, dass ihre Vor-Eltern Tagelöhner, Karchelzieher und Lastträger: ihre Vettern Eseltreiber: ihre Brüder Büttel und Schergen: ihre Schwestern Huren: ihre Mütter Kupplerin oder gar Hexen: und in Summa, ihr gantzes Geschlecht von allen 32. Anichen her, also besudelt und befleckt gewesen, als dess Zuckerbastels Zunfft zu Prag immer seyn mögen; ja sie, diese neue Nobilisten, seynd oft selbst so schwartz, als wann sie in Guinea geboren und erzogen wären worden.*

(2) Solche Nobilisten sollen, wie gemeldet, allhie von mir entdeckt werden, wiewol ich nicht zu viel grosses dancks mich von jhnen zu getrösten, doch sol es jhnen, wann sie es recht wollen annehmen, zum besten gereichen, nemlich wann sie sich eines rechten Adels woellen befleissen. Dann allhie wil ich zeigen, auss mancherley Gründen und glaubwürdigen autoritatibus welches der rechte Adel sej, vnd wie er zu erlangen, darauss sie werden lernen/wann sie nicht mit Gewalt mit der Nasen in jhrem Dreck woellen stecken bleiben, dass solang sie keine andere Zierde an jhnen haben, als die, so sie bishero sehen lassen, sie nicht mehr seyen, als andere gemeine geringe Leutlein, die sich jhres Adels wenig zu frewen, vnd durch denselbigen nicht umb einen Strohalmen breit erhaben, sondern je lenger je mehr verhöhnet vnnd verspottet werden:

(2) Solchen närrischen Leuten nun, mag ich mich nicht gleich stellen, ob zwar, die Warheit zu bekennen, nicht ohn ist, dass ich mir offft eingebildet, ich müsse ohnfehlbar auch von einem grossen Herrn, oder wenigst einem gemeinen Edelmann, meinen Ursprung haben, weil ich von Natur geneigt, das Junkern-Handwerck zu treiben, wann ich nur den Verlag und das Werckzeug darzu hätte; Zwar ohngeschertzt, mein Herkommen und Aufferziehung läst sich noch wol mit eines Fürsten vergleichen, wann man nur den großen Unterscheid nicht ansehen wollte, was?

(3) und müssen leyden, dass man jhnen an allen Enden auch wol ins Angesicht darff sagen, dass eine Bauren Hütte sey ihr Pallast gewesen, darinn sie geboren und erzogen, die Stette da sie gewohnet. oder von denen sie sich schreiben, also beschaffen, dass wann man über die Mauren springet, die Zäune krachen, jhre Güter offtermals ein gemein Feldt, darauff sie sich kümmerlich erhalten, jhre behängte Kammern vnnnd Gemach, ein stinckendes vnnnd berauchtes Loch, da man weder Sonne noch Mondt recht gesehen: jhre Diener und Lackaien, Schafe, Böck, oder Säwe, deren sie gehüttet, der Pflug jhre Ritterliche Wehren, darin sie sich geübet, das Kühemelcken ist jhre kurzweil, Gräben ausswerffen, ihre disciplina militaris, Esel treiben oder Mist auff Bären tragen, oder am Karch ziehen, ihre Hauptmannschafft gewesen, vnd was des dings mehr indessen sie sich zum höchsten müssen schämen, wann es jhnen zu Hindertreibung jhres Übermuhts vorgeworffen wird. Solche arme Nobilisten wissen noch nicht, was Adel sey wann sie aber dessen allhie berichtet, beneben einer rechten Anweisung, wie man darzu kompt, alsdann werden sie jhre Nidrigkeit desto besser verstehen lernen: dann wie der Philosophus saget, *contraria sibi inuicena opposita magis illucescunt*, das ist. wann man widerwertige Ding gegeneinander helt, so sihet man den Unterscheidt desto besser. [...]

(3) Mein Knan (dann also nennet man die Vätter im Spessert) hatte einen eignen Pallast, so wol als ein anderer, ja so artlich, dergleichen ein jeder König mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, sondern solches in Ewigkeit wol unterwegs lassen wird; er war mit Laimen gemahlet und an statt dess unfruchtbaren Schifers, kalten Bley, und roten Kupffers, mit Stroh bedeckt, darauff das edel Getraid wächst; und damit er, mein Knan, mit seinem Adel und Reichthum recht prangen möchte, liess er die Mauer umb sein Schloss nicht mit Mauersteinen, die man am Weg findet, oder an unfruchtbaren Orten auss der Erden gräbt, viel weniger mit liederlichen gebachenen Steinen, die in geringer Zeit verfertigt und gebrändt werden können, wie andere grosse Herren zu thun pflegen, aufführen; sondern er nam Eichenholtz darzu, welcher nutzliche edle Baum, als worauff Bratwürste und fette Schuncken wachsen, biss zu seinem vollständigen Alter über 100. Jahr erfordert: Wo ist ein Monarch, der ihm dergleichen nachthut? Seine Zimmer, Sääl und Gemächer hatte er inwendig vom Rauch gantz erschwartz lassen, nur darumb, dieweil diss die beständigste Farb von der Welt ist, und dergleichen Gemähld biss zu seiner Perfection mehr Zeit brauchet, als ein künstlicher Mahler zu seinen trefflichsten Kunststücken erfordert;

*Die Tapezereyen waren das zärtteste Geweb auff dem gantzen Erdboden, dann diejenige machte uns solche, die sich vor Alters vermass, mit der Minerva selbst umb die Wett zu spinnen; Seine Fenster waren keiner anderer Ursachen halber dem Sandt Nitglass gewidmet, als darumb, dieweil er wuste, dass ein solches vom Hanff oder Flachssamen an zu rechnen, biss es zu seiner vollkommenen Verfertigung gelangt, weit mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste und durchsichtigste Glas von Muran, dann sein Stand macht ihm ein Belieben zu glauben, daß alles dasjenige, was durch viel Mühe zuwege gebracht würde, auch schätzbar, und desto köstlicher sey, was aber köstlich seye, das seye auch dem Adel am anständigsten: An statt der Pagen, Laqueyen und Stallknecht, hatte er Schaf, Böcke und Säu, jedes fein ordentlich in seine natürliche Liberey gekleidet, welche mir auch oft auff der Waid auffgewartet, biss ich sie heim getrieben. Die Rüst- oder Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Kärsten, Äxten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln genugsam versehen, mit welchen Waffen er sich täglich übet; dann hacken und reuthen war seine disciplina militaris, wie bei den alten Römern zu Friedenszeiten, Ochsen anspannen, war sein Hauptmannschafftliches Commando, Mist aussführen, sein Fortificationwesen, und Ackern sein Feldzug, Stall-aussmisten aber, seine Adelige Kurtzweil und Turnierspiel; hiermit bestritte er die gantze Weltkugel, so weit er reichen konte, und jagte ihr damit alle Ernd ein reiche Beut ab. [...]*

Grundsätzlich lässt sich in Bezug auf die Gesamtstruktur des Abschnitts (1) eine Übernahme der Vorlage feststellen. Zuerst wird thematisiert, von welchen Leuten im Folgenden die Rede sein wird. Es sind dies die *geringen Leute*, die zu Reichtum gekommen sind. Dann geht es um deren Verhalten und Umgang mit dem erworbenen Reichtum und um ihren Wunsch nach Adel. Schliesslich wird ihnen ihre niedere Abstammung

entgegengehalten und ihr Geschlecht als *besudelt und befleckt* und als *schwartz* bezeichnet, wobei hier sowohl im *Simplicissimus* als auch in der *Piazza universale* mit einem Vergleich gearbeitet wird. Der Abschnitt (2) fällt in beiden Texten recht verschieden aus, doch in der Funktion als Überleitung zu Abschnitt (3) sind sie sich wieder gleich. Das Thema in Abschnitt (3) ist jeweils die bäuerische Herkunft der Nobilisten, wobei in beiden Fällen in satirischem Ton mit Vergleichen gearbeitet wird.

## 2. 2 Das Verfahren der Narrativierung

So ähnlich die beiden Textausschnitte in ihrer Gesamtstruktur sind, so stark unterscheiden sie sich doch in einigen Punkten. Dies gilt offensichtlich auch für die Anfänge: Sie beide führen in dasselbe Thema ein, tun dies aber auf verschiedene Weisen:

Garzoni: *Piazza universale*

*In diesem meinem Discursss sollen viel gemeiner und geringe Leute entdeckt werden [...]*

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

*Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubt, dass es die letzte seye) unter geringen Leuten eine Sucht, in deren die Patienten, wann sie daran kranck liegen [...]*

Worauf wird mit der Formulierung *unserer Zeit* im *Simplicissimus* Bezug genommen? Um wessen Zeit geht es? An dieser Stelle wäre es noch möglich, darin ein belehrendes, unpersönliches Ich zu sehen, das auf die ihm und dem Leser gemeinsame Welt anspielt. Damit wäre es dem Ich aus der *Piazza universale* vergleichbar, welches in der Formulierung *In diesem meinem Discursss* in Erscheinung tritt und von seinem Vorhaben in Bezug auf die Nobilisten in seiner Umgebung spricht. Es ist dasselbe Ich, von dem es in Abschnitt (2) bei Garzoni heisst: *Dann allhie wil ich zeigen, auss mancherlei Gründen und glaubwürdigen autoritatibus welches der rechte Adel sei [...]*. Doch das Ich im *Simplicissimus* ist demjenigen in der *Piazza universale* nicht vergleichbar. Denn in Abschnitt (2) bei Grimmelshausen zeigt es sich als ein Ich, welches sich den beschriebenen Nobilisten *nicht gleich stellen mag*, sich aber *offt eingebildet* hat, es müsse einen adligen *Ursprung* haben. Es ist also ein Ich, welches Neigungen, Herkommen und Auferziehung hat. Dies alles sind Eigenschaften, welche dem belehrenden Ich der *Piazza universale* – wenigstens im Text – nicht zukommen dürfen, da es sich selber in der Enzyklopädie nicht zum Thema machen soll. In beiden Textauschnitten wird ein Nachdenken eines Ichs über die Nobilisten und deren Verhalten beschrieben. In beiden Fällen wird dieses Nachdenken einem Ich zugeschrieben. Doch in einem Fall handelt es sich um ein textexternes Ich, welches sich selber möglichst aus dem Text heraushalten möchte, und im anderen Fall breitet sich das Ich im Text aus. Oder anders formuliert: Das Ich in der *Piazza universale* schreibt, das Ich im *Simplicissimus* schreibt sich selbst als Person.

Damit wird klar, warum die Anfänge so verschieden ausfallen: Der Anfang in der *Piazza universale* kann im *Simplicissimus* nicht übernommen werden, denn er ist textsortenspezifisch und damit ausgesprochen nicht-narrativ. Dies kommt neben der soeben gezeigten

Differenz in Bezug auf das schreibende Ich in zwei weiteren Punkten zum Ausdruck: Erstens bezeichnet sich der Text selber als *Discursus*. Diese Textsorte verbindet sich üblicherweise mit einer systematischen, nicht-narrativen Darstellungsform. Zweitens bezeichnet das Ich sein Vorhaben als ein Entdecken von Nobilisten, gegen die es anschreiben wird. Das Entdeckt-Werden kann nicht im Text passieren, da die Nobilisten sich ausserhalb des Textes befinden, also textexterne Instanzen darstellen. Der Anfang des *Simplicissimus* hingegen eröffnet einen textinternen Raum, innerhalb desselben Nobilisten kritisiert werden, die – wie auch das erzählende Ich – selbst textinterne Figuren sind. In der *Piazza universale* erschöpft sich die Funktion der Nobilistenschelte in dieser selbst. Durch ihre Transformation in den Anfang des Romans kommt ihr eine weitere Funktion zu: Hier wird sie zur Beschreibung der Welt, in welcher die mit ihr begonnene Erzählung stattfinden wird.

Ähnlich verhält es sich mit den Ausführungen zur unterschiedlichen Herkunft und der damit zusammenhängenden Lebensweise von Adligen und Nobilisten im dritten Abschnitt. In der *Piazza universale* werden die satirischen Bemerkungen und Vergleiche als Möglichkeit der direkten Verspottung der Nobilisten eingeleitet, die *man ihnen in allen Enden auch wol ins Angesicht darff sagen*. Im *Simplicissimus* hingegen werden ebendiese Beschreibungen dem Ich-Erzähler – also Simplicius – in den Mund gelegt, der damit über seine eigene Herkunft spricht. So wird der selber schon äusserst satirische Quellentext durch die Transformation um das Element der Selbstironie ergänzt.

Die Narrativierung stellt im *Simplicissimus* also einen wichtigen Aspekt der Transformation von enzyklopädischen Quellentexten dar und bildet ein nicht zu unterschätzendes Kriterium, wenn die von Grimmelshausen vorgenommenen Änderungen beschrieben werden sollen. Daneben gibt es Umarbeitungen, welche – zumindest auf den ersten Blick – von stilistischer Natur sind.

## 2. 3 Quantitative Transformationen

Für die Beschreibung der Umarbeitungen, wie ich sie im folgenden Kapitel vornehmen will, bieten die von Genette erarbeiteten Begriffe aus seiner Untersuchung *Palimpseste*<sup>52</sup> ein geeignetes Instrumentarium. Grundsätzlich nennt er für den Bereich der quantitativen Transformationen die beiden Möglichkeiten ‚Reduktion‘ und ‚Ausgestaltung‘. Eine Kombination von beiden wird als ‚Substitution‘ bezeichnet. Auf allfällige feinere Unterscheidungen, welche Genette natürlich vornimmt, werde ich dann an Ort und Stelle eingehen, sofern sie sich zur Beschreibung als nützlich erweisen.

### 2. 3. 1 Thematische Erweiterung

Zum veränderten Anfang wurde oben bereits einiges gesagt, was im Zusammenhang mit der Narrativierung des enzyklopädischen Quellentextes steht. Damit sind die vorgenommenen

---

52 Genette 1993.

Veränderungen aber noch nicht genügend beschrieben worden: Mit einher geht damit nämlich auch eine stilistische Umarbeitung, die als Ausgestaltung beschrieben werden kann. Nach der Erwähnung der *geringen Leute*, welche Grimmelshausen noch von Garzoni übernimmt, wird das Zitierte um eine eigene Idee erweitert. Das Verhalten der Nobilisten wird als *Sucht* bezeichnet und die Nobilisten dementsprechend als *Patienten*, die daran *kranck liegen*.

Garzoni: *Piazza universale*

*In diesem meinem Discurss sollen viel gemeiner und geringe Leute entdeckt werden, welche, wann sie so viel zusammen geraspelt vnnd geschachert, dass sie drey Heller im Beutel [...]*

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

*Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubt, daßs es die letzte seye) unter geringen Leuten eine Sucht, in deren die Patienten, wann sie daran kranck liegen, und so viel zusammen geraspelt und erschachert haben, dass sie neben ein paar Hellern im Beutel [...]*

Diese Ausgestaltung geht über eine bloße Metapher des Zitierten hinaus: Das beschriebene Verhalten wird pathologisiert, was für den Text einen qualitativen Sprung darstellt. Dies ist der Grund dafür, dass hier von einer ‚thematischen Erweiterung‘ und nicht einfach von einer ‚stilistischen Dehnung‘ gesprochen werden muss.

Die durch Grimmelshausen vorgenommene Erweiterung mündet wieder in die Fortführung des Zitates aus der *Piazza universale*. Dies präsentiert sich bei näherer Betrachtung als kunstvolle Verstrickung.<sup>53</sup> Die *Sucht*, um welche das Zitat erweitert wird, wird im neuen Satz zum Rhema und verdrängt damit die *geringen Leute* in die Thema-Stelle. Da die Einleitung des ersten Nebensatzes in der *Piazza universale* (*welche*) auf das Subjekt des Hauptsatzes (*geringe Leute*) Bezug nimmt, wird hier im *Simplicissimus* eine Veränderung nötig. Diese Gelegenheit wird gleich genutzt, um die mit der *Sucht* eingeleitete thematische Erweiterung auszubauen: Nun wird mit den *Patienten* ein zweites Rhema eingeführt, welches zugleich Subjekt des Nebensatzes ist. So wird gleichzeitig auch der Bezug zu den *geringen Leuten* hergestellt. Im Wort *welche* in der *Piazza universale* fallen Subjekt und Einleitung des Nebensatzes zusammen. Dies ist nicht möglich bei den *Patienten*, weshalb hier die Einleitung (*in der*) noch extra hinzugefügt werden muss. Damit ist der Satz im *Simplicissimus* aus der Sicht der Syntax wieder an demselben Punkt gelandet wie sein Vorbild aus der *Piazza universale*. Bevor der erste Nebensatz zu Ende geführt wird, wird nach dem Satzbaumuster des Schachtelsatzes ein zweiter eingefügt. Aus diesem einfachen Nebensatz macht Grimmelshausen eine Satzverbindung und baut so die thematische Erweiterung durch ein weiteres Rhema nochmals aus. Dies ist auch die einzige Funktion dieser Veränderung, denn sie wird weder durch eine vorangegangene noch durch eine nachfolgende Veränderung in der Syntax motiviert. Dadurch wird es möglich, anschließend ohne syntaktische Anpassungen dem Wortlaut des zitierten Textes aus der *Piazza universale* weiter zu folgen.

53 Eine schematische Darstellung der folgenden Ausführungen findet sich im Anhang unter 7. 1.

Mit diesem Beispiel konnte gezeigt werden, mit welcher Kunstfertigkeit und sprachlicher Sicherheit Grimmelshausen eigene Ideen in den zitierten Text einbaut, ohne dessen syntaktische Struktur völlig zu verändern. Daraus ergibt sich auch ein inhaltlicher Gewinn für seinen eigenen Text.

### 2. 3. 2 Verknappung und Zuspitzung

Die Umarbeitungen im darauffolgenden Textabschnitt, der auch die Weiterführung des begonnenen Schachtelsatzes enthält, sind vor allem eine Reduktion des Quellentextes.

Garzoni: *Piazza universale*

[...] dass sie drey Heller im Beutel vnd ein Seyden Kleid, beneben einen Federbusch auff dem Hut tragen können, mit gewaldt Rittermessige Herren wöllen seyn, kauffen Adels Brieff, vnd stutzen so Adelich in den Stätten vmbher, dass man genug von ihnen hat zu sagen, vnd mit Fingern nachdeutet, welches jhnen doch nicht zu Ehren, sondern zu mehrer Schmach vnd Schande gereichet [...]

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

[...] dass sie neben ein paar Hellern im Beutel, ein närrisches Kleid auff die neue Mode, mit tausenderley seidenen Banden, antragen können, oder sonst etwan durch Glücksfall mannhafft und bekant worden, gleich Rittermässige Herren, und Adelige Personen von uhraltem Geschlecht, sein wollen [...]

Es fällt gleich auf, dass die Textstelle im *Simplicissimus* im Vergleich zur Vorlage hier kürzer ausfällt. Der zweite Teil, in dem bei Garzoni die negative Bewertung der Nobilisten explizit gemacht ist, wird weggelassen. Dies ist keine ‚Aussparung‘ im engeren Sinn, welche nach Genette ein Verfahren beschreibt, in dem ein Textteil entfernt wird, so dass die Struktur und Bedeutung sehr stark verändert wird. Im vorliegenden Fall findet sich die negative Bewertung auch bei Grimmelshausen, nämlich im Ausdruck *ein närrisches Kleid*. Es handelt sich hier also um eine ‚Verknappung‘ oder ‚Zuspitzung‘: Der Quellentext wird gekürzt und in einem knapperen Stil umgearbeitet, ohne dass irgendein thematisch bedeutender Teil weggelassen wird.<sup>54</sup> Dasselbe Verfahren wird auch an der Umarbeitung vom *Federbusch auff dem Hut* in der *Piazza universale* zur *neue[n] Mode mit tausenderley seidenen Banden* im *Simplicissimus* sichtbar. Hier taucht in den *seidenen Banden* das *Seiden Kleid* aus der *Piazza universale* wieder auf, welches ja dem *närrischen Kleid* Platz machen musste. Ebenso finden sich der *Adels Brieff* und die Formulierung, dass die Nobilisten *Adelich in den Stätten umbher [stutzen]*, bei Grimmelshausen zugespitzt im Teilsatz *dass sie [...] gleich Rittermässige Herren, und Adelige Personen von uhraltem Geschlecht, sein wollen*. Eine geringfügige thematische Erweiterung zeigt sich noch darin, dass neben dem Geld als Grund für die *Sucht* ein weiterer möglicher Grund aufgeführt wird, nämlich dass jemand *durch Glücksfall mannhafft und bekannt* geworden ist.

54 Vgl. Genette 1993, 323.

Es sind gerade diese beschriebenen Umarbeitungen, welche die auch schon in der *Piazza universale* liegende Bedeutung durch das Verfahren der Reduktion zuspitzen: Menschen, welche durch Glück etwas erreicht haben, damit aber im Nachhinein ihre Herkunft verändern wollen, verhalten sich närrisch.

### 2. 3. 3 Stilistische Dehnung und Umwertung

Das Gegenstück zur Verknappung des Textes, die stilistische Dehnung, ist ein Mittel, das von Grimmelshausen in der Umarbeitung des Quellentextes ebenfalls eingesetzt wird, was folgender Textausschnitt zeigt:

Garzoni: *Piazza universale*

[...] dann da weiss man nichts mehr zu erzehlen, als dass jhre Grossvätter, auch wol jhre Vätter, Tagelöhner und Lastträger, jhre Vätter Beernstecher, jhre Brüder Büttel, jhre Schwestern Huren, jhre Mütter Hurenwirtin gewesen [...]

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

[...] da sich doch oft befindet, dass ihre Vordeltern Tagelöhner, Karchelzieher und Lastträger: ihre Vettern Eseltreiber: ihre Brüder Büttel und Schergen: ihre Schwestern Huren: ihre Mütter Kupplerin oder gar Hexen [...]

So sind es im *Simplicissimus* nicht mehr nur *Tagelöhner* und *Lastträger*, sondern auch *Karchelzieher*. Die Herkunft dieses ergänzten Ausdrucks lässt sich aber auch in der *Piazza universale* festmachen, denn Garzoni verwendet ihn zwei Abschnitte weiter hinten in einem etwas anderen Zusammenhang: Es werden in satirischer Art und Weise verschiedene *disciplinae militaris* beschrieben, in denen sich die Nobilisten ursprünglich geübt hätten. Diese Idee wird von Grimmelshausen zwar aufgenommen, doch verwendet er zur Beschreibung andere Wörter.<sup>55</sup> Die *Karchelzieher* sind in der oben zitierten Stelle – wie die *Eseltreiber* übrigens auch – in gewisser Weise transplantiertes Wortmaterial. Mit der Ergänzung der *Schergen* für die Brüder und der *Hexen* für die Mütter verhält es sich anders. Dafür lässt sich in der *Piazza universale* keine Entsprechung in textueller Nähe finden.

Dies sind Beispiele stilistischer Dehnung von eher kleinerem Ausmass. In Abschnitt (3) setzt Grimmelshausen dieses Verfahren zur Ausgestaltung des Textes in grösserem Stil ein. In Bezug auf die Gesamtstruktur lässt sich beobachten, dass der Text im *Simplicissimus* hier seiner Vorlage aus der *Piazza universale* erstaunlich genau folgt. Zuerst wird das Haus samt seiner Umgebung einem *Pallast* verglichen, dann werden die Tiere – *Schaf, Böcke und Säu* – mit Bediensteten gleichgestellt, und schliesslich müssen die auf einem Hof anfallenden Tätigkeiten als *disciplina militaris* erhalten. Trotzdem fallen die beiden Texte in ihrer Länge im Vergleich zueinander sehr unterschiedlich aus: die entsprechende

55 Die Formulierung bei Garzoni lautet wie folgt: [...] das Kühemelcken ist jhre kurzweil, Gräben ausswerffen, ihre disciplina militaris, Esel treiben oder Mist auff Bären tragen, oder am Karch ziehen, ihre Hauptmannschafft gewesen. Und Grimmelshausen schreibt: [...] dann hacken und reuthen war seine disciplina militaris, wie bei den alten Römern zu Friedens-Zeiten, Ochsen anspannen, war sein Hauptmannschaffliches Commando, Mist aussführen, sein Fortificationwesen, und Ackern sein Feldzug, Stall-aussmisten aber, seine Adelige Kurtzweil und Turnierspiel.

Textstelle bei Grimmelshausen nimmt gegenüber seinem Quellentext doppelt so viel Raum ein. Es handelt sich hierbei also offensichtlich um eine Ausgestaltung des Textes. Thematisch gesehen wird nichts Neues hinzugefügt, weshalb hier – wie oben bereits angekündigt wurde – von einer stilistischen Dehnung gesprochen werden muss. Zur Verdeutlichung sind hier die sich je entsprechenden Textstellen in der Gegenüberstellung aufgeführt:

Garzoni: *Piazza universale*

*dass eine Bauren Hütte sey ihr Pallast  
gewesen, darinn sie geboren und erzogen,*

*die Stette da sie gewohnet. oder von denen  
sie sich schreiben, also beschaffen, dass  
wann man über die Mauren springet, die  
Zäune krachen,*

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

*Mein Knan (dann also nennet man die  
Vätter im Spessert) hatte einen eignen  
Pallast, so wol als ein anderer, ja so artlich,  
dergleichen ein jeder König mit eigenen  
Händen zu bauen nicht vermag, sondern  
solches in Ewigkeit wol unterwegs lassen  
wird; er war mit Laimen gemahlet und an  
statt dess unfruchtbaren Schifers, kalten  
Bley, und roten Kupffers, mit Stroh bedeckt,  
darauff das edel Getraid wächst;*

*und damit er, mein Knan, mit seinem Adel  
und Reichthum recht prangen möchte, liess  
er die Mauer umb sein Schloss nicht mit  
Mauersteinen, die man am Weg findet, oder  
an unfruchtbaren Orten auss der Erden  
gräbt, viel weniger mit liederlichen  
gebachenen Steinen, die in geringer Zeit  
verfertigt und gebrändt werden können, wie  
andere grosse Herren zu thun pflegen,  
aufführen; sondern er nam Eichenholtz  
darzu, welcher nutzliche edle Baum, als  
worauff Bratwürste und fette Schuncken  
wachsen, biss zu seinem vollständigen Alter  
über 100. Jahr erfordert: Wo ist ein  
Monarch, der ihm dergleichen nachthut?*

*ihre behängte Kammern vnnd Gemach, ein  
stinckendes vnnd berauchtes Loch, da man  
weder Sonne noch Mondt recht gesehen:*

*Seine Zimmer, Sääl und Gemächer hatte er  
inwendig vom Rauch gantz erschwartzten  
lassen, nur darumb, dieweil diss die  
beständigste Farb von der Welt ist, und  
dergleichen Gemähld biss zu seiner  
Perfection mehr Zeit brauchet, als ein  
künstlicher Mahler zu seinen trefflichsten  
Kunststücken erfordert; Die Tapezereyen  
waren das zärtteste Geweb auff dem gantzen  
Erdboden, dann die jenige machte uns  
solche, die sich vor Alters vermass, mit der  
Minerva selbst umb die Wett zu spinnen;  
Seine Fenster waren keiner anderer  
Ursachen halber dem Sandt Nitglass  
gewidmet, als darumb, dieweil er wuste,  
dass ein solches vom Hanff oder Flachssa-  
men an zu rechnen, biss es zu seiner  
vollkommenen Verfertigung gelangt, weit  
mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste  
und durchsichtigste Glas von Muran, dann  
sein Stand macht ihm ein Belieben zu  
glauben, daß alles das jenige, was durch viel  
Mühe zuwege gebracht würde, auch  
schätzbar, und desto köstlicher sey, was  
aber köstlich seye, das seye auch dem Adel  
am anständigsten:*

*ihre Diener und Lackaien, Schafe, Böck,  
oder Säwe, deren sie gehüttet,*

*An statt der Pagen, Laqueyen und  
Stallknecht, hatte er Schaf, Böcke und Säu,  
jedes fein ordentlich in seine natürliche  
Liberey gekleidet, welche mir auch oft auff  
der Waid auffgewartet, biss ich sie heim  
getrieben.*

*der Pflug jhre Ritterliche Wehren, darin sie sich geübet, das Kühemelcken ist jhre kurzweil, Gräben ausswerffen, ihre disciplina militaris, Esel treiben oder Mist auff Bären tragen, oder am Karch ziehen, ihre Hauptmannschafft gewesen, vnd was des dings mehr indessen sie sich zum höchsten müssen schämen, wann es jhnen zu Hindertreibung jhres Übermuhts vorgeworffen wird.*

*Die Rüst- oder Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Kärsten, Äxten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln genugsam versehen, mit welchen Waffen er sich täglich übet; dann hacken und reuthen war seine disciplina militaris, wie bei den alten Römern zu Friedens-Zeiten, Ochsen anspannen, war sein Hauptmannschafftliches Commando, Mist aussführen, sein Fortificationwesen, und Ackern sein Feldzug, Stall-aussmisten aber, seine Adelige Kurtzweil und Turnierspiel; hiermit bestritte er die gantze Weltkugel, so weit er reichen konte, und jagte ihr damit alle Ernd ein reiche Beut ab.*

Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass durch die Umarbeitung auch ein Wechsel in der Bewertung stattfindet. In der *Piazza universale* krachen die Zäune, die Gemächer sind ein *stinckendes vnd berauchtes Loch*, und die verschiedenen Beschäftigungen werden als solche beschrieben, deren sie sich *zum höchsten müssen schämen*. Die Aussagen über die Nobilisten kommen von einer Aussenperspektive her und sind durchwegs in satirischem oder gar beschimpfendem Ton gehalten. Die Perspektive im *Simplicissimus* ist eine andere. Sie muss es sein, denn Simplicius setzt den zitierten Text zur Beschreibung seiner eigenen Herkunft ein. Dadurch wird die Nobilistenschelte aus dem Quellentext in eine parodistische Beschreibung von Armut transformiert. Dass damit auch eine selbstironische Haltung gezeigt wird, wurde weiter oben bereits festgehalten. Daneben ist aber auch eine eigentliche ‚Umwertung‘ des Quellentextes festzustellen.<sup>56</sup> Die Attribute der Armut werden im *Simplicissimus* aufgewertet: Die Baumaterialien für die Paläste der Könige sind *unfruchtbarer Schifer, kaltes Bley und rotes Kupffer*. Der *Pallast* seines Knans hingegen ist mit Stroh gedeckt, das als besonders edles Getreide beschrieben wird. In ähnlicher Weise werden den mit Steinen gebauten Mauern der grossen Herren die mit Eichenbäumen gefertigten auf dem Bauernhof entgegen gestellt: Mauersteine sind *in geringer Zeit verfertigt*, doch der Baum *[erfordert] biss zu seinem vollständigen Alter über 100. Jahre*. Bäume sind zudem *nützlich* und *edel*. Diese positive Umwertung bleibt trotzdem eine ironische und bezweckt wohl kaum eine Erhöhung des einfachen, bäuerlichen Lebens, das nach Entschlüsselung der satirischen Form – und durch deren Verwendung noch verstärkt – doch immer noch als Elend dargestellt wird. Das Ziel des satirischen Angriffs ist meines

56 Petra Kabus spricht in Bezug auf Simplicius' Schilderungen von einer Darstellung „in Begriffen eines völlig unpassenden Wertesystems“ und meint damit, dass das Niedere den Anspruch auf eine höhere Wertigkeit stellt. (Vgl. Kabus, Petra (1993): *Verkehrte Welt. Zur schriftstellerischen und denkerischen Methode Grimmelshausens im Abentheuerlichen Simplicissimus Teutsch*. Frankfurt a. M./Bern. 27 und 115ff.)

Erachtens vielmehr bei den Leuten adliger Herkunft zu suchen. Zweimal wird im Zusammenhang mit den grossen Herren das Wort *unfruchtbar* verwendet, während zweimal das Wort *edel* in Bezug auf die bäurische Lebensart verwendet wird. Und auch wenn die Aufwertung der Armut durch das ironisierende Verfahren wieder relativiert wird, so bleibt doch die negative Bewertung des adligen Stands bestehen.

So wird die Nobilistenschelte bei Garzoni durch das Verfahren der stilistischen Dehnung bei Grimmelshausen um die Hofkritik erweitert.<sup>57</sup>

### 2. 3. 4 Substitution

Wird in der Umarbeitung das Verfahren der Reduktion mit dem der Ausgestaltung kombiniert, spricht Genette von einer Substitution.<sup>58</sup> Diese Art der Transformation findet sich beispielsweise am Ende von Abschnitt (1).

Garzoni: *Piazza universale*

*In summa jhr gantztes Geschlecht dermassen besudelt vnd befleckt, vnnd sie selbst so schwartz, als wann sie jetzo auss der raucherischen Werckstatt des Lahmen Vulcani dem Bronti und Steropi als ihren rechten Brüdern entlauffen weren.*

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

[...] *und in Summa, ihr gantztes Geschlecht von allen 32. Anichen her, also besudelt und befleckt gewesen, als dess Zuckerbastels Zunfft zu Prag immer seyn mögen; ja sie, diese neue Nobilisten, seynd offft selbst so schwartz, als wann sie in Guinea geboren und erzogen wären worden.*

Die Grundstruktur in diesem zitierten Textauschnitt wird – wie dies im gesamten Abschnitt (1) der Fall ist – vom Quellentext übernommen, doch werden auch einige Umarbeitungen vorgenommen. Durch eine stilistische Dehnung wird aus dem Ausdruck *dermassen* bei Grimmelshausen die Formulierung *von allen 32. Anichen her*, welche schon hier den satirisch-verzerrten Charakter des Textes andeutet. Des Weiteren wird die Partizipgruppe *besudelt und befleckt* im *Simplicissimus* durch einen eigenen Vergleich ergänzt: mit dem *Zuckerbastel* nimmt Grimmelshausen Bezug auf einen 1619 erschienenen Roman von Nicolas Uhlenhart, die *Historia von Isaac Winckelfelder und Jobst von der Schneidt*, und eine darin vorkommende Diebesbande.<sup>59</sup> Dieser Vergleich bezieht sich also direkt auf die vorher als äusserst zweifelhafte Gestalten beschriebenen *Vor-Elter* und verstärkt diese

57 Zu einer ähnlichen Feststellung kommt auch Heselhaus, doch führt er die Argumentation nicht nur über die zitierte Textstelle, sondern auch über den Umstand, dass die Familie Grimmelshausen aus Gelnhausen vermutlich selbst adliger Herkunft gewesen sei. Zudem weiss der erzählende Simplicius zu diesem Zeitpunkt bereits über seine eigene adlige Abstammung Bescheid. Aus diesen Gründen sei der Eingang des Romans nicht nur als Nobilistenschelte zu verstehen, sondern auch als Adels satire: „aus dem grimmigen Stolz des Satirikers, dem leeren Anspruch des Adels den selbsterworbenen Wert entgegengesetzen zu können.“ (Heselhaus 1963, 25.)

58 Vgl. Genette 1993, 372.

59 Vgl. Breuer 2005, 797.

Aufzählung zusätzlich. Es ist klar, dass Garzoni die Möglichkeit zu diesem Vergleich gar nicht gehabt hätte, erschien seine *Piazza Universale* ja zum ersten Mal im Jahr 1585. Grimmelshausens Vorgehen hier zeigt, dass seine eigenen Literaturkenntnisse auf jeden Fall über das von ihm aus Enzyklopädien gesammelte Wissen hinaus gingen. Nach diesem ergänzenden Vergleich findet der Text im *Simplicissimus* wieder in den Wortlaut der *Piazza universale* zurück, wo mit der Formulierung, die Nobilisten seien *so schwarz, als wann sie jetzo auss der raucherischen Werckstatt des Lahmen Vulcani dem Bronti und Steropi als ihren rechten Brüdern entlauffen weren*, zum nächsten Vergleich angesetzt wird. Hier geht Grimmelshausen bereits wieder eigene Wege: Die Einleitung (*so schwarz, als wann*) wird zwar übernommen, doch der Vergleich mit der verrussten Werkstatt der Kyklopen wird weggelassen und durch einen eigenen ersetzt (*als wann sie in Guinea geboren und erzogen wären worden*). Dies ist ein Beispiel für die oben angekündigte Substitution.

Was geschieht durch diese Umarbeitung? In der *Piazza universale* wird der Ausdruck *schwarz* auf den Rauch und so implizit auf die verrusste Haut bezogen. Im *Simplicissimus* ist die Haut selbst schwarz. In beiden Fällen ist die Herkunft für die schwarze Haut verantwortlich, doch in Grimmelshausens Version ist diese Farbe unabänderlich mit seinem Träger verknüpft, denn sie lässt sich nicht abwaschen. Zusätzlich wird der Aspekt der Erziehung angesprochen, welche ebenso unabänderlich an einem Menschen haftet wie seine Hautfarbe. Damit wird die bereits weiter oben kommentierte Aussage verstärkt, dass Menschen, die im Nachhinein ihre Herkunft verändern wollen, sich närrisch verhalten.<sup>60</sup>

## 2. 4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich gezeigt, was passiert, wenn Grimmelshausen enzyklopädische Texte in seinen Roman integriert. Die Anpassungen sind dabei sowohl in Bezug auf Formales und Stilistisches, als auch in Bezug auf die Umsetzung ins Narrative notwendig. Das Wissen, welches in der Enzyklopädie als solches unabhängig von einer Handlung ist, wird im Roman an Ereignisse – also an Ort, Zeit und Personen – gebunden und unterstützt auch die Schaffung ebendieser Ereignisse. Durch die geschickten formalen Veränderungen des Vorlagentextes kann eine dort geäußerte Meinung für den Roman zugespitzt oder gar umgewertet werden.

Eingangs wurde die Frage aufgeworfen, wozu Grimmelshausen an so prominenter Stelle auf einen fremden Text zurückgreift. Meines Erachtens zeigt er dadurch seine Wertschätzung für diesen. Die Umarbeitungen, die er trotzdem vornimmt, zeigen seine Souveränität und seine eigenen sprachlichen und stilistischen Fertigkeiten. So macht das Nebeneinander von fremdem und angeeignetem Text sichtbar, dass es weder um eine

---

60 Aufgrund dieser Lektüre würde ich mich dagegen verwehren zu behaupten, dass Grimmelshausen das Streben nach Höherem oder auch die Nobilisten an sich verurteilt. Es ist eher das dabei oft anzutreffende *närrische* Verhalten, welches Ziel seines Angriffs ist. Und diese Kritik gilt sowohl in Bezug auf Nobilisten wie auch auf Adelsleute.

blinde Verehrung des Wissens aus Büchern, noch um eine Ignoranz desselben geht. Der Fokus wird auf diese Weise auch vom ersten Kapitel an auf die verschiedenen Möglichkeiten gerichtet, welche ein enzyklopädischer und ein narrativer Text haben, um Wissen zu zeigen.

### 3 Ein vielstimmiger Diskussionsbeitrag zur Mnemotechnik

#### 3.1 Einleitung

Simplicius kommt nach dem Tod des Einsiedlers nach Hanau und wird dort vom Gubernator aufgrund seiner Ähnlichkeit mit dessen verstorbener Schwester als Page aufgenommen. Nach einiger Zeit beschliesst der Gubernator, seinen Schützling in einen Narren zu verwandeln. Durch den Pfarrer gewarnt, gelingt es Simplicius jedoch, sein Gedächtnis über das Initiationsverfahren hinaus zu bewahren, durch welches ihm eingeredet werden sollte, dass er ein Kalb sei. Die Hilfe des Pfarrers besteht darin, dass er Simplicius verschiedene ‚medizinische‘ Mittel überreicht, mit welchen dieser sein Gedächtnis schützen könne:

*Darumb folge nun meiner Lehr, und nimm dieses Pulver ein, welches dir das hirn und Gedächtnus dermassen stärcken wird, dass du unverletzt deines Verstands alles leicht überwinden magst: Auch hastu hierbey einen Balsam, damit schmiere die Schläff, den Würbel, und das Knisck sampt den Naslöchern, und diese beyde Stück brauche auff den Abend, wenn du schlaffen gehest [...]. (II, V; 132f.)*

Nachdem Simplicius seine ‚Verwandlung‘ erfolgreich überstanden hat, ergibt sich zwischen ihm und dem Pfarrer ein Gespräch, welches im achten Kapitel des zweiten Buches beschrieben wird. Grösstenteils ist es eine Rede des Pfarrers über das Gedächtnis und die Vergesslichkeit.

Damit betritt der Text das Feld der Mnemotechnik und wird selber zu einem Teilnehmer der in der Frühen Neuzeit intensiv geführten Diskussion über die *Ars memorativa*. Diese Teilnahme ist, wie ich zeigen werden, zu einem beträchtlichen Teil an Grimmelshausens spezifische Arbeitstechnik des Zitierens und Kompilierens gebunden. Deshalb werde ich in einem ersten Schritt seinen Umgang mit den Vorlagen zu besagtem Textausschnitt aufzeigen, bevor ich dann in einem zweiten Schritt der Frage nachgehe, welchen Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion der *Simplicissimus* leistet. Allem vorangestellt ist eine kurze Einführung in die Mnemotechnik.

#### 3.2 Die zeitgenössische Diskussion über die Mnemotechnik

Die Mnemotechnik, welche als Gedächtniskunst „das natürliche Gedächtnis (*M. naturalis*) als die physiologische Grundlage der Erinnerung stärken soll“<sup>61</sup>, erlebt in der Frühen Neuzeit ihre Blütezeit. In ihrem Nachwort zum Sammelband *Das enzyklopädische Gedächtnis der Frühen Neuzeit*, in dem sie eine gut getroffene Auswahl von Enzyklopädie- und Lexikonartikeln zur Mnemonik präsentieren, sprechen Wolfgang Neuber und Jörg

---

61 Neuber, Wolfgang (2001): Memoria. In: Ueding, Gert (Hg., 2001): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 5. Berlin. Sp. 1038.

Jochen Berns in einer Überblicksrechnung von einem Gesamtaufkommen „von etwa 1000 Titeln gedruckter Traktate in etwa 2300 Ausgaben von etwa 800 verschiedenen Autoren“. <sup>62</sup> Diesen markanten Anstieg führen sie unter anderem darauf zurück, dass im 15. Jahrhundert mnemotechnische Texte erstmals auch in eigenständiger Form und nicht mehr nur eingebettet in rhetorische Schriften auftreten. <sup>63</sup> Bis dahin war die Mnemotechnik seit der Antike fest in der Rhetorik verankert gewesen, denn es ging dabei um „innere, individuelle Merksysteme, die man erlernte, um auswendig grosse Reden halten zu können“ <sup>64</sup>. Als Gründungslegende der Gedächtniskunst gilt eine Erzählung um Simonides von Keos. Diese wird in den rhetorischen Schriften oft mitüberliefert, und auch im *Simplicissimus* wird darauf Bezug genommen, wenn der Pfarrer mit seiner ausschweifenden Rede zum Gedächtnis beginnt:

*Solches kützelte ihn, und brachte ihn auch wieder auff einen andern Laun, dann er rühmte gleich darauff seine Artzney trefflich, und erzehlte mir, dass Simonides Melicus eine Kunst auffgebracht, die Metrodorus Sceptius nicht ohne grosse Mühe perfectionirt hätte, vermittelst deren er die Menschen lehren können, daß sie alles, was sie einmal gehöret oder gelesen, bey einem Wort nach-reden mögen, und solches wäre, sagte er, ohne Haupt-stärckende Artzneyen, deren er mir mitgetheilt, nicht zugangen! (II, 8; 143)*

Die Mnemonik ist immer schon gekoppelt mit Fragen rund um das Funktionieren des natürlichen Gedächtnisses, geht es ihr doch um eine Optimierung desselben durch künstliche Hilfsmittel. So lässt sich auch die strukturelle Ähnlichkeit von Mnemotechniken und der Vorstellung des Gedächtnisses erklären. <sup>65</sup>

In der Diskussion über die Mnemotechnik, die in der Frühen Neuzeit intensiv geführt wird, lassen sich mindestens zwei unterschiedliche Spannungsfelder ausmachen, die sich auf die Bewertung derselben auswirken. Zum einen sind sich die Diskussionsteilnehmer nicht einig darüber, wie die Leistungen der *Memoria artificialis* gegenüber derjenigen der *Memoria naturalis* einzuschätzen ist. Diese Spannung wird von Paul J. Smith wie folgt beschrieben:

Diese zuweilen spektakulären Formen des künstlichen Gedächtnisses wurden von Humanisten wie Erasmus, Melanchthon und ihren Schülern nicht immer geschätzt. Die Erasmianer, die die meisten Formen des künstlichen Gedächtnisses ablehnten, nahmen wieder die zurückhaltende Position Quintilians ein, einer ihrer Lehrmeister auf diesem Gebiet. Quintilian gesteht dem Gedächtnis (dem vierten Teil der Rhetorik)

---

62 Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (1998b): Nachwort der Herausgeber. In: Dies. (Hgg., 1998a): *Das enzyklopädische Gedächtnis der Frühen Neuzeit. Enzyklopädie- und Lexikonartikel zur Mnemonik*. Tübingen. 377-392; 378.

63 Berns/Neuber 1998b, 378.

64 Berns, Jörg Jochen (1997): Gedächtnislehre und Gedächtniskunst bei Georg Philipp Harsdörffer und Christian Knorr von Rosenroth. In: *Morgenglantz* 7 (1997). 203-239; 204f.

65 Vgl. Berns/Neuber 1998b, 388-390.

zwar eine wesentliche Rolle zu – er bezeichnet es sogar als die ‚Schatzkammer der Beredsamkeit‘ (*thesaurus eloquentiae*) –, er weigert sich jedoch, an die Wirksamkeit der künstlichen Methoden des Auswendiglernens zu glauben.<sup>66</sup>

Ein Autor aus der Frühen Neuzeit, welcher der *Memoria artificialis* eher kritisch gegenübersteht, ist Garzoni. Im 60. Discurs der *Piazza universale* äussert er sich dazu polemisierend:

*Die Kunst der Artificioesae memoriae, wie sie Cicero libr. 4. Rhetor. nennet, ist, wie etliche vermeinen, erstlich von Simonide Melitone mit sonderlichen Characteren erfunden, vnnd hernach von Metrodoro Sceptio mit grosser Mühe zur Perfection gebracht worden. Dem sey aber wie ihm wolle, so kan sie gleichwol ohne die natürliche Memoria vnd Gedächtnuss nicht bestehen, welche durch diese Kunst bissweilen dermassen turbirt und verwirret wird, mit ihren mannigfaltigen und wunderseltzamen Bildern und Figuren, dass offermals die, so sie begehren zu lernen, gantz verstürtzet vnnd wahnsinnig werden, dass sie nicht mehr wissen noch gedencken, woran sie sich halten sollen, oder welches die Haupt oder neben Figuren seyen, ja wol durch die artem memoriae, die memoriam gantz und gar verlieren.*<sup>67</sup>

Zum zweiten fällt die *Ars memorativa* immer wieder in den Verdacht der Scharlatanerie und muss sich als seriöse Technik dagegen behaupten. Dass sich gerade auch Garzoni zu diesem Punkt kritisch äussert, verwundert nach der bereits zitierten Textstelle nicht mehr. Im 60. Discurs findet sich folgende Ausführung in Bezug auf den Einsatz von Mnemotechniken:

*Vnd findet man heutiges Tags deren viel, welche damit umbgehen vnd vorgeben dieselbige zu profitiren: Hab aber nit viel gesehen, die grossen Nutzen damit geschaffet: Sondern tragen meistentheils, anstatt dess Gewinnes einen Schimpff darvon: Wie sie dann auch nit bessers wehrt, in dem sie jhre discipulos betriegen mit lächerlichen Salben und Schmierungen, damit sie die nur mit Glimpff vmb jhr Gelt bringen. Wie ohnlängst einem Brescianer, meinem sehr guten Freundt, widerfahren, welcher zu Rimini an einen solchen Streicher gerahten, und vermeynet, er wolte auch bald eine wunderbarliche memoriam bekommen: Liess sich derohalben mit einem Schwebel Pflaster drey Tage nacheinander salben, dardurch er dermassen verstelltet, dass jedermann vor jhm, als vor einem Aussetzigen, oder einem, so die Pest am Hals hette, flohe, beneben dem, dass er eine Crone für ein Büchsslein voll Grindsalben (wie es in Warheit nichts anders war) gegeben, dessen seine Freunde vnd Bekandten eine Zeitlang zimbliche Kurzweil mit ihm gehabt, vnnd er ein gut Gedächtnuss be-*

---

66 Smith, Paul J. (1993): Gedächtnis und Gedächtniskunst bei Rabelais. In: Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (Hgg., 1993): *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400-1750*. Tübingen. 222-236; 222.

67 Garzoni: *Piazza universale*, 60. Discurs; 605.

*halten, nemblich in dem er nicht wol können vergessen, welchermassen er in seiner Einfalt, von einem solche Betrieger angesetzt worden.*<sup>68</sup>

Diese zwei skizzierten Spannungsfelder in Bezug auf die Mnemotechnik – erstens das Verhältnis von *Memoria naturalis* und *Memoria artificialis* und zweitens der Verdacht der Scharlatanerie – sind nun auch im *Simplicissimus* anzutreffen.

### 3. 3 Grimmelshausen und seine Quellen

Weiter oben wurde der Anfang zur Rede des Pfarrers bereits zitiert. Zur Unterstützung seiner Aussage über die Wirksamkeit seiner gedächtnisstützenden Arznei führt der Pfarrer Beispiele von Männern mit einer hervorragenden Gedächtnisleistung an. So ist der Reihe nach die Rede von Cyrus, Lucius Scipio, Cyneas, Mithridates, Charmides, Lucius Seneca, Essdras, Themistocles, Crassus, Julius Cäsar, Aelius Hadrianus, Portius Latro, Hieronymus, Antonius und einem Corsicaner. Eine solche Reihe stellt kein Novum dar, sondern hat ihre Tradition in Texten zur Mnemotechnik. Neuber spricht von einem „Inventar [...], das in zahlreichen Texten aus dem Genus der *ars memorativa* Gedächtnishelden und Vergessliche quer durch die Zeiten verzeichnet“<sup>69</sup>. Die Funktion dieser Exempelreihe liegt in der Argumentation, wie Berns/Neuber aufzeigen, denn es geht darum, „die Effektivität bestimmter Merktechniken in bestimmten Funktionszusammenhängen ‚historisch‘ zu beglaubigen“<sup>70</sup>. Mit diesem Wissen kommt die Vermutung auf, dass Grimmelshausen die Exempel nicht in mühseliger Lesearbeit zusammengesucht hat, sondern sie aus schon bestehenden Reihen zitiert. In seinem Kommentar zum *Simplicissimus* weist Breuer auch tatsächlich darauf hin, dass es sich hierbei um ein Zitat aus dem schon weiter oben erwähnten 60. Discurs von Garzoni *Piazza universale* handle.<sup>71</sup> Offenbar hat Breuer übersehen, dass Dallett bereits 1976 in überzeugender Weise vor allem Plinius’ *Naturalis historia* als Vorlage aufgezeigt hat.<sup>72</sup> In der besagten Textstelle im *Simplicissimus* werden neben Plinius noch andere Quellen explizit angegeben, nämlich Sabellicus, Ravisius Textor, Eusebius, Fulgوسus, Colerus, Schramhans und Weyer. Um den von Dallett gebrachten Quellennachweis kurz zu skizzieren und auch, um ihn zu vervollständigen, will ich zeigen, dass diese der *Naturalis*

68 Garzoni: *Piazza universale*, 60. Discurs; 606f.

69 Neuber 2001, Sp. 1038.

70 Berns/Neuber 1998b, 385.

71 So seine Anmerkung zu 143, 34 – 144, 27: „wie Carus <...> gekönt. / Fortführung des oben genannten Garzoni-Zitats [gemeint ist der 60. Discurs] bis S. 144, 25; unmittelbar anschliessend montiert Grimmelshausen ein Zitat (S. 144, 25 – 27) aus Garzoni, *Piazza*, 60. Discurs, ‚Von denen / so Memoriam artificialem profitiren <...>, S. 410.“ (Breuer 2005, 838) Im zweiten Teil scheint Breuer ein Druckfehler unterlaufen zu sein, denn die Montage eines Garzoni-Zitats unmittelbar an ein Garzoni-Zitat ergibt so keinen Sinn. Das in den Zeilen 25 – 27 genannte Exempel ist dasjenige von Hieronymus, und dieses findet sich nicht im 60. Discurs, sondern im 48. Discurs.

72 Vgl. Dallett (1976), 223-244.

*historia* von 1571 vorangehenden Texte nicht Grimmelshausens Vorlage gewesen sein können.<sup>73</sup>

Im Mithridates-Exempel fehlt bei Garzoni die Angabe *in Ponto und Bithynia*, was ein Indiz dafür ist, dass hier Grimmelshausen ein zusätzlicher Text vorgelegen haben muss. Im Text selber wird auf Sabellicus verwiesen (*wie Sabell. lib. 10. cap. 9. schreibet*), doch lässt sich an der dort angegebenen Stelle weder in der deutschen Übersetzung von 1535, noch in der lateinischen Ausgabe von 1509,<sup>74</sup> welche ich hinzugezogen habe, diese zusätzliche Information finden. Bei Plinius hingegen findet sich die besagte Ortsangabe.

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

Mithridates, der König in Ponto und Bithynia, sagte er, hatte Völcker von 22. Sprachen unter ihm, denen er allen in ihrer Zungen Recht sprechen, und mit einem jeden insonderheit, wie Sabell. lib. 10. cap. 9. schreibet, reden konte.

Garzoni: <i>Piazza universale</i>	Plinius: <i>Naturalis historia</i>	Sabellicus: <i>Exempelbuch</i>
Vnd Mithridatis, welcher zwey und zwantzig Sprachen kündig gewesen, vnd allen seinen Vnterthanen einem jeden in seiner Sprach hat können zusprechen:	Mithridates der König zu Ponto vnd Bithynia, welchen Cneus Pompeius mit Kriegen vberwandt, het Völcker von zwey vnd zwantzig Sprachen vnter jhm, vnd kondt in all denselbigen zungen das Recht aussprechen, vnd in den Versamblungen mit einem jedern in sonderheit ohn einen Dolmetscher, reden.	Mithridates ein könig in Ponto, ist mer zuverwundern, da keyner die Römischen waffen lenger vnd schwerer geübt hat dann er, mann saget, Er hab uber zwo vnd zwentzig vngleiche Nationen geherschet, vnd doch jeder in jrer sprachen recht gesprochen, darzu jedwederer Nation versamlung on eynen dolmetschern angesprochen.

Zusätzlich bestärkt die in grossen Teilen übereinstimmende Formulierung<sup>75</sup> die Annahme, dass Plinius' *Naturalis historia* Grimmelshausens Vorlage für das Mithridates-Exempel war. Wenn dies so ist, stellt sich die Frage, woher Grimmelshausen den Hinweis auf Sabellicus bezogen hat. Die Frage ist schnell beantwortet, denn diese Angabe findet sich – zusammen mit drei weiteren – ebenfalls bei Plinius anschliessend an die Kapitelüberschrift

73 Eine detaillierte Gegenüberstellung von einigen hier erwähnten Texten findet sich im Anhang unter 7. 2. Auf Seitenangaben für die Quellentexte wird deshalb hier verzichtet.

74 Vgl. Marcus Antonius Coccius Sabellicus, *Exemplorum libri decem*, Strassburg, 1509: *De Mithridate Rege. Maiore admirtione dignus Mithridates rex Ponti, quo nullus regum diutius grauiusque exercuit Romana arma, fertur is duabus & viginti diuersis nationibus quibo imperabat, sua cuique lingua ius dicere solitus, & pro concione singulas sine interprete affari.*

75 Besonders auffallend ist der Ausdruck der *Zungen* für Sprachen, den ich so bei keinem sonst noch in Frage kommenden Text entdeckt habe.

zum 26. Kapitel: *Das XXVI. Cap. // Von der Gedechtnis. // Plinius lib. 7. cap. 24. Fulg. lib 8. cap. 7. Solinus ca. 7. Sabel. li. 10. ca. 9.*<sup>76</sup>

Auch im Seneca-Exempel wird im *Simplicissimus*-Text explizit auf eine Quelle verwiesen, was vermuten lassen könnte, dass Ravisius Textors *Officina* hierfür die Vorlage gewesen ist. Der Verleich zeigt aber, dass dies nicht sein kann, da dort die Zahl der Schüler nicht genannt wird. Grimmelshausen hat sich also offensichtlich auch hier aus Plinius' *Naturalis historia* bedient und von dort auch gleich die Quellenangabe übernommen.

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

*Lucius Seneca* konnte 2000. Nahmen herwider sagen, wie sie ihm vorgesprochen worden, und wie *Ravisius* meldet, 200. Vers von 200. Schülern geredet, vom letzten an biss zum ersten hinwiederumb erzehlen.

Plinius: *Naturalis historia*

*Ravisius.*

*Lucius Seneca hette vnter andern gaben jhme von Gottes Gnaden verliehen, ein solche Gedächtniss, dass er 2000. Namen in der ordnung, wie sie jhm fürgesagt waren, alsbald herwider sagte, vnnd 200. vers von 200. Schülern gesprochen, an dem letzten anfahend, biss auff den ersten gantzlich herwider erzehlende aufssagete.*

Ravisius Textor: *Officina*

*Seneca scribit memoriam in seipso adeo excelluisse, vt non ad vsum modo sufficeret, sed in mifaculum usque procederet. Nam duo millia nominum recitata, quo ordine erant dicta, referebat. Ducentos versus ab vltimo incipiens recitabat.*

Im Essdras-Exempel findet sich die recht eigenartige Literaturangabe wie *Euseb. lib. temp. fulg. lib. 8. cap. 7. schreibet*, welche auch schon im Plinius zu lesen ist. Hier scheint mir Dalletts Argumentation einleuchtend, dass Grimmelshausen das Wort *Fulg.* bei Plinius missverstanden habe, indem er es nicht als den Namen des Fulgus gelesen, sondern in sein Eusebius-Zitat einverleibt hat.<sup>77</sup>

Auch der Verweis auf Weyer und auf Schramhans ist, wie Dallett aufgezeigt hat, nicht der Verweis auf die tatsächlich verwendete Vorlage. Beide Beispiele samt Literaturangaben bezieht Grimmelshausen nämlich aus Hildebrands *Magia naturalis*.<sup>78</sup> Der Verweis im Exempel des Corsicaners auf Colerus ist hingegen kein ‚Fehlverweis‘. Dessen *Calendarium perpetuum* hat Grimmelshausen tatsächlich als Vorlage verwendet, und zwar über dieses besagte Exempel hinaus.

Somit bleiben also als Quellentexte für die Rede des Pfarrers Garzonis *Piazza universale*, Plinius' *Naturalis historia*, Hildebrands *Kunst- und Wunderbuch* und Colerus' *Calenda-*

<sup>76</sup> Plinius: *Naturalis historia*, 41.

<sup>77</sup> Vgl. Dallett 1976, 236; Anm. 27.

<sup>78</sup> Vgl. Dallett 1976, 237-239.

*rium perpetuum*. Es bleibt die Frage, warum Grimmelshausen einerseits diese Quellen zum Teil nicht angibt und andererseits abgeschriebene Quellenangaben in den Text einflieht.

### 3. 4 Grimmelshausens Beitrag zur Diskussion

Dass Grimmelshausen im achten Kapitel des zweiten Buches nicht nur Garzonis *Piazza universale* auswertet, sondern aus verschiedenen Enzyklopädien zitiert, wurde ausführlich gezeigt. Es wäre aber unbefriedigend, wenn die Suche nach den von Grimmelshausen benutzten Quellen nichts mehr als das Auffinden derselben hervorbringen würde. Deshalb will ich, wie zu Beginn des Kapitels angekündigt, hier weitergehen und wieder danach fragen, welche Funktion das Montageverfahren innerhalb dieser Textstelle hat. In den Enzyklopädien, die Grimmelshausen tatsächlich oder auch nur mit Angabe vorgeblich zitiert, werden gerade auch das Gedächtnis und die Gedächtniskunst unterschiedlich beurteilt. Ich werde zeigen, dass die Orchestrierung dieser verschiedenen Stimmen zugleich eine Darstellung der Diskussion als auch selber ein Diskussionsbeitrag ist.

#### 3. 4. 1 Bewertung der *Memoria* und der *Ars memorativa* in den verschiedenen Enzyklopädien

Plinius leitet das 26. Kapitel mit dem Titel *Von der Gedechtnus* wie folgt ein:

*Die gedechtniss ist ein herrliche fast nothwendige gabe, welcher mensch sie aber zum besten gehabt, kan man schwerlich anzeigen, so viel sind dere, die jhrer güte theilhafftig worden, vnd durch sie in ein gross ansehen kommen sind.*<sup>79</sup>

Das Gedächtnis wird also als eine *Ars naturalis* verstanden. In diesem Zusammenhang stehen auch die Exempla, die angefügt werden: Sie beschreiben die Gedächtnisleistungen von dadurch berühmt gewordenen Männern. Trotzdem weist Plinius auch auf die *kunst für die Gedechtnis*<sup>80</sup> hin und nennt hierzu Simonides Melicus und Metrodorus Sceptius. Der beabsichtigte Erfolg dieser Kunst wird allerdings nicht mit Beispielen untermauert.

Sabellicus nennt das Gedächtnis einen *schatz aller künst* und geht davon aus, dass es zwar ein Gut der Natur sei, jedoch durch Kunst *gemehret vnd erbauwen* wird.<sup>81</sup> Die Exempel, die er anführt, dienen der Illustration dieses Zusammenhangs. Sabellicus fasst das Gedächtnis mit der Besprechung der Sinne in einem einzigen Kapitel zusammen, ohne die beiden Themen allerdings explizit miteinander zu verknüpfen.

Wie schon Plinius, so nennt auch Colerus das Gedächtnis *eine Edle gabe Gottes*.<sup>82</sup> Er kommt ebenfalls darauf zu sprechen, dass dieses *auff vielfeltige weise geschwächt, oder*

79 Plinius: *Naturalis historia*, 41.

80 Plinius: *Naturalis historia*, 42.

81 Vgl. Sabellicus: *Exempelbuch*, 10. Buch, Kap. 9.

82 Colerus: *Calendarium perpetuum*, 794.

auch gantz und gar verlohren gehen kann. Nun schlägt der Text aber eine andere Richtung ein:

*Derwegen haben die Medici auff mittel und wege gedacht, wie solches wiederumb restauriret unnd zu recht gebracht werden möchte, und haben etliche treffliche Sachen erfunden, dadurch macher ein solch Gedechtnis bekommen, das er in ein hun etliche 100. Verss hat auswendig lernen können.*<sup>83</sup>

Dies ist die Überleitung zu einer Reihe von Anweisungen, welche der Stärkung des Gedächtnisses dienen sollen. Es handelt sich dabei um Rezepte für verschiedene Salben und Pulver, die auf bestimmte Art und Weise am Körper angewendet werden müssen. Über deren Wirksamkeit schreibt Colerus: *Omnia probate, quod bonum est, tenete. Es möchte wol nicht ein böse Recept seyn, wenns von einem vorsichtigen Medico appliciret würde.*<sup>84</sup> Die Beschreibung der Rezepte zieht sich über drei Spalten hinweg und nimmt damit am meisten Raum im Kapitel ein. Auch über die Gedächtniskunst findet sich ein Abschnitt, dieser hat aber eher den Charakter einer kurzen Anmerkung:

*Besihe weiter das 21. cap. lib. 1. Cornelii Agrippae de occulta philosophia, da wirstu finden, wie das Hertz des Wiesels (Mustelae) das das [sic] Gedechtnis stärcke, und den Verstand beware. Item ejusdem cap. 10. Do er handelt de arte memorativa, do kehre man sich an dasselbige Buch nicht, denn verstendige Leute wissen wol, was davon zu judiciren, mit dem Buch de vanitatibus ist der Gute Cornelius zur vanitate vanitatum worden, juxta dictum: per quod quis peccat, per idem punitur et ipse, wiewohl ich ihn sonst vor einen, gelernten Mann halte.*<sup>85</sup>

Die nun folgende Exempelreihe vereint *etliche Leute, so eine treffliche memoriam gehabt*<sup>86</sup>. Im Beispiel des Corsicaners, das darin vorkommt, verweist Colerus ausdrücklich darauf, dass dessen Leistung mit einer gelernten Kunst zusammenhängt. Trotzdem schliesst er die Reihe damit ab, indem er darauf hinweist, dass all diese Exempel ein Beispiel dafür seien, wie weit ein Mensch es mit Hilfe von gedächtnisstärkender Medizin bringen könne:

*Diss erzehle ich alles darumb, das mans nicht vor unmöglich erkenne unnd halte, dass durch Medicin einem Menschen sein Gedechtnis gewaltig könne gestärcket, und auch hinwiederumb auff mancherley wege sehr wieder geschwächt werden, als nemlich, durch grosse Sorge und Kummernis, Trunckenheit, Fressen und Sauffen, revenerea, und was dergleichen mehr ist.*<sup>87</sup>

---

83 Colerus: *Calendarium perpetuum*, 794.

84 Colerus: *Calendarium perpetuum*, 795.

85 Colerus: *Calendarium perpetuum*, 796.

86 Colerus: *Calendarium perpetuum*, 796.

87 Colerus: *Calendarium perpetuum*, 796. Grimmelshausen übernimmt diesen Abschnitt wortgetreu in II, 8; 144f., wobei er die Worte dem Pfarrer in den Mund legt. Mehr dazu unten in Kap. 3. 4. 2.

Zu Garzonis Thematisierung und negativer Bewertung der *Ars memorativa* wurde weiter oben bereits einiges gesagt.<sup>88</sup> Im 60. Discurs wird sowohl seine hohe Einschätzung der *Ars naturalis* als auch seine abschätzige Haltung gegenüber der Gedächtniskunst sichtbar. Diese negative Haltung hängt einerseits mit seiner sehr hohen Einschätzung der *Ars naturalis* zusammen,

*welche durch diese Kunst bissweilen dermassen turbirt vnd verwirret wird, mit jhren mannigfaltigen vnd wunderseltzamen Bildern und Figuren, dass offtermals die, so sie begehren zu lernen, ganntz vberstürtzet vnnnd Wahnsinnig werden, dass sie nicht mehr wissen noch gedencken, woran sie sich halten sollen, oder welches die Haupt oder heben Figuren seyen, ja wol durch die artem memoriae, die memoriam ganntz vnd gar verlieren.*<sup>89</sup>

Andererseits setzt er die Gedächtniskunst auch in Zusammenhang mit der damit betriebenen Scharlatanerie:

*Hab aber nit viel gesehen, die grossen Nutzen damit [d. i. mit den Büchern über die Gedächtniskunst; Anm. T. R.] geschaffet; sondern tragen meistentheils, anstatt dess Gewinnes einen Schimpff darvon: Wie sie dann auch nit bessers wehrt, in dem sie jhre discipulos betriegen mit lächerlichen Salben und Schmierungen, damit sie die nur mit Glimpff vmb jhr Gelt bringen.*<sup>90</sup>

Nach all diesen negativen Vorbemerkungen gesteht Garzoni doch noch ein, *dass man mit der Kunst der Natur, wie in allen andern Sachen, auch in dieser, könne zu Hilff kommen.*<sup>91</sup> Dieses Einlenken muss aber unbedingt vor dem Hintergrund der vorher eingebrachten Einwände gesehen werden. Denn Garzoni betont, dass die Gedächtniskunst nur dann eine Hilfe sein kann, wenn sie nicht *zu viel [...] Oerter vnd Figuren vornimpt*<sup>92</sup> und nicht vergisst, dass das Gedächtnis *durch Fleiss vnd nachdencken geschärpffet vnnnd gestärcket*<sup>93</sup> werden muss und nicht einfach durch die richtige Medizin verbessert werden kann. Damit leitet Garzoni die Exempelreihe ein.

Ravisius Textor äussert sich gar nicht in Bezug auf die Mnemotechnik oder andere mögliche Streitpunkte. Das mit *MEMORIA CLARI* überschriebene Kapitel ist eine unkommentierte Aufzählung der uns bereits bekannten Exempel.

---

88 Vgl. oben Kap. 3. 2.

89 Garzoni: *Piazza universale*, 605.

90 Garzoni: *Piazza universale*, 606.

91 Garzoni: *Piazza universale*, 607.

92 Garzoni: *Piazza universale*, 607.

93 Garzoni: *Piazza universale*, 608.

### 3. 4. 2 Narrativierung der Spannungsfelder

In den aufgeführten enzyklopädischen Texten kommen also verschiedene Gesichtspunkte der Diskussion zum Vorschein, die auch unterschiedlich beurteilt werden. Durch die Transformation in den Roman wird auch diese Diskussion ins Narrative umgesetzt.

In seinem Aufsatz „Gedächtnis-Kunst“ oder „Gedächtnis-Gunst?“<sup>94</sup> fragt Breuer danach, wie Grimmelshausen – v. a. im *Simplicissimus* – die Gedächtniskunst beurteilt.<sup>95</sup> Denn von der Beantwortung dieser Frage hängt die Lesart der im Aufsatztitel erwähnten unsicheren Textstelle ab, die auf unterschiedlichen Drucken beruht. Breuer argumentiert dafür, dass Grimmelshausen sich in seinem Standpunkt in Bezug auf die Mnemotechnik an Garzonis *Piazza universale* anlehne, also vor allem das natürliche Gedächtnis hochhalte. Dies zeige sich beispielsweise am sehr guten Gedächtnisvermögen des Simplicius, welches weder auf medizinischer noch auf sonst einer Kunst beruhe.<sup>96</sup>

Diese Argumentation möchte ich mit einigen weiteren Aspekten unterstützen, welche mit der Transformation der enzyklopädischen Texte an dieser Stelle zusammenhängt. Ob Simplicius die vom Pfarrer erhaltenen Salben und Pulver tatsächlich angewendet hat, wird nicht ausdrücklich erzählt. Lang ist auch nicht klar, wie sich Simplicius zu diesen Mitteln stellt, die ihm das Gedächtnis erhalten sollen. Ein Hinweis findet sich zu Beginn des Gesprächs mit dem Pfarrer, als dieser ihm einschärft, dass er *noch nicht über den Graben* sei. (II, 8; 142) Simplicius' Reaktion darauf ist folgende:

„*Sein Discurs war vorsetzlich so variabel, dann ich bilde mir ein, er habe mir an der Stirn gelesen, dass ich mich gross zu seyn bedünckte, weil ich mir so meisterlichem Betrug und seiner Kunst durch geschlossen*“. (II, 8; 143)

Hier scheint es, als würde Simplicius den Erfolg der Bewahrung seines Gedächtnisses der *Kunst* des Pfarrers zuschreiben. Allerdings könnte eine solche Einstellung auch nur das sein, was der Pfarrer ihm *an der Stirn gelesen* hat, ohne dass es wirklich dort steht. Dann wäre die positive Bewertung der gedächtnisfördernden Arzneien die Wiedergabe der Gedanken, die der Pfarrer seinem Schützling zutraut und zuschreibt.<sup>97</sup> In einer weiteren Äusserung kommt zum Ausdruck, dass Simplicius sehr wohl einen zum Pfarrer

94 In: Berns/Neuber 1993, 237-249.

95 Die Textstelle findet sich am Anfang der Rede des Pfarrers: „[Der Pfarrer] erzählte mir, dass Simonides Melicus eine Kunst auffgebracht, die Metrodorus Sceptius nicht ohne grosse Mühe perfectioniert hätte, vermittelst deren er die Menschen lehren können, daß sie alles, was sie einmal gehöret oder gelesen, bey einem Wort nach-reden mögen, und solches wäre, sagte er, ohne Haupt-stärckende Artzneyen, deren er mir mitgetheilt, nicht zugangen! Ja, gedachte ich, mein lieber Herr Pfarrer, ich habe in deinen eigenen Büchern bey meinem Einsidel viel anders gelesen, worinnen Sceptii Gedächtnus-Gunst besteht.“ (II, 8; 143)

96 Breuer geht noch weiter und stellt die *Memoria*-Lehre Grimmelshausens in einen Zusammenhang mit der Position der *Ingenium*-Lehre seiner Zeit, die er am Beispiel des spanischen Arztes und Naturphilosophen Jaun Huarte weiter ausführt.

97 Ähnlich argumentiert auch Dallett. Vgl. Ders. 1976, 242; Anm. 41.

verschiedenen Standpunkt in Bezug auf die Leistungssteigerung des Gedächtnisses mit der Unterstützung von Arzneien einnimmt.

[Er] erzählte mir, dass Simonides Melicus eine Kunst aufgebracht, die Metrodorus Sceptius nicht ohne grosse Mühe perfectioniert hätte, vermittelst deren er die Menschen lehren können, daß sie alles, was sie einmal gehöret oder gelesen, bey einem Wort nach-reden mögen, und solches wäre, sagte er, ohne Haupt-stärckende Artzneyen, deren er mir mitgetheilt, nicht zugangen! Ja, gedachte ich, mein lieber Herr Pfarrer, ich habe in deinen eigenen Büchern bey meinem Einsidel viel anders gelesen, worinnen Sceptii Gedächtnus-Gunst bestehet, doch war ich so schlau, dass ich nichts sagte, dann wann ich die Wahrheit bekennen soll, so bin ich, als ich zum Narren werden solte, allererst witzig und in meinen Reden behutsamer worden. (II, 8; 143)

Diese Stelle über die Anfänge der Gedächtniskunst ist grösstenteils ein zusammengesetztes Zitat aus Plinius' *Naturalis historia* und Garzonis *Piazza universale*:

Plinius: *Naturalis historia*

*Nach andern, hat man zu letzt auch ein kunst für die Gedechnis erfunden, die Simonides Melicus zu erst auff brachte, vnnnd Metrodorus Scepsius, fürte sie dermassen auss, dass er die Menschen wust zu lehren, wie sie alles, was sie einmal gehört oder gelesen hetten, mit denselbigen Worten ausswendig nachreden vnnnd erzehlen solten.*

Garzoni: *Piazza universale*

*Die Kunst der Artificiose memoriae, wie sie Cicero libr. 4. Rhetor. nennet, ist, wie etliche vermeinen, erstlich von Simonide Melitone mit sonderlichen Characteren erfunden, unnd hernach von Metrodoro Sceptio mit grosser Mühe zur Perfection gebracht worden.*

Der Pfarrer scheut sich aber nicht, den Erfolg der *Ars memorativa*, wie sie auf Simonides Melicus oder Metrodorus Sceptius zurückgeht, auf die *Haupt-stärckende Artzneyen* zu beziehen und die Vorlagen in diesem Sinne zu ergänzen. In der Reaktion des Simplicius besteht hier ein Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gedachten. Allerdings wird das, was er denkt, nur in Ansätzen beschrieben. Klar wird trotzdem, dass es sich um eine mögliche kritische Anmerkung zu dem, was der Pfarrer erzählt, handeln muss. Auch für den Leser löst sich so nicht auf, was eigentlich noch gesagt werden könnte. Wenn bei ihm die Neugier geweckt worden ist – und daraufhin ist der Text angelegt –, wird er auf die Bücher zurückverwiesen, in denen anscheinend noch *viel anders* zu diesem Thema steht.

Der Pfarrer führt nun die oben besprochenen Exempel an und beschliesst die Reihe wie folgt:

*Dieses erzehle ich alles darumb, sagte er ferner, damit du nicht vor unmöglich haltest, dass durch Medicin einem Menschen sein Gedächtnus trefflich gestärcket und erhalten werden könne. (II, 8; 144f.)*

Er stellt hier noch einmal den Zusammenhang her zwischen der Gedächtnisleistung in den erzählten Exempeln und den Möglichkeiten der Medizin. Damit folgt er der Argumentation von Colerus' *Calendarium perpetuum*, woraus dieser Textausschnitt beinahe wortwörtlich

zitiert ist.<sup>98</sup> Auch Manfred Koschlig hat auf diese Entlehnung aufmerksam gemacht und schreibt dazu:

„[...] der vorgefundene Text wird von Grimmelshausen dialogisiert und damit lebendig in den Gang seiner Erzählung eingearbeitet, wobei man wirklich von Montage sprechen darf, denn es werden vom Verfasser der Vorlage im Icton gebrachte Stellen äusserst geschickt wiederverwendet, so geschickt, dass ohne Vergleich mit der Textfassung der Vorlage niemand den Umfang der Hereinnahme bemerkt hätte. Das Ergebnis der Untersuchung liegt vor allem in dem Nachweis einer erstaunlichen Beweglichkeit und äusserst feinfühligem Nutzung des vom Dichter vorgefundenen Quellenmaterials.“<sup>99</sup>

Manfred Koschligs Hinweise auf die Dialogisierung der enzyklopädischen Vorlage und die damit zu beobachtende stilistische Kunstfertigkeit Grimmelshausens sind wertvolle Anstösse für die vorliegende Arbeit. Es scheint mir wichtig, hier nicht stehen zu bleiben, sondern die Frage danach zu stellen, was im Text durch seine besondere Machart – die Montage – erreicht wird. Das Ich in der Vorlage wird durch die Transformation zum Ich des Pfarrers. Die beiden Stimmen fallen zusammen. Und tatsächlich lassen sich auch zwischen den Standpunkten der beiden in Bezug auf die Mnemotechnik einige Gemeinsamkeiten feststellen, wie ich oben gezeigt habe. Der enzyklopädische Text wird auf diese Weise inszeniert und der darin eingenommene Standpunkt in der Figur des Pfarrers dargestellt.

Die Exempelreihe im *Simplicissimus* ist mit auffallend vielen Quellenangaben versehen. Die Ausstattung mit Quellenangaben bei solchen Exempeln hat natürlich ihre Tradition, denn es geht um deren Beglaubigung durch Autorität. Diese Absicht kann auch von der Seite des Pfarrers her angenommen werden. Allerdings führt der Redende damit einige Stimmen auf, welche in der Diskussion um die Mnemotechnik einen zu ihm verschiedenen Standpunkt vertreten. Ein Leser, bei dem durch die andeutenden Worte des Simplicius beim Gesprächsanfang das Interesse geweckt worden ist, bekommt durch die Hinweise die Möglichkeit selber nachzulesen. So werden die Stellen, die der Pfarrer zur Stützung seiner Argumentation hinzuzieht, zu Lücken, die seinen Standpunkt in eine Diskussion hinein führen und dadurch gefährden. Ein Leser, der selbst nachliest, trifft so beispielsweise auf die kritische Stimme Garzonis oder merkt, dass der Zusammenhang von Gedächtnisleistung und Arzneien als höchst umstritten gilt. Erst mit diesen Informationen wird der Pfarrer hier tatsächlich zum von Breuer beschriebenen „betrogenen Betrüger“.<sup>100</sup>

---

98 Vgl Colerus: *Calendarium perpetuum*, 796: *Diss erzehle ich alles darumb, dass mans nicht vor unmöglich erkenne unnd halte, dass durch Medicin einem Menschen sein Gedechtnis gewaltig könne gestärcket [...] werden.*

99 Koschlig, Manfred (1965): Der Mythos vom „Bauernpoeten“ Grimmelshausen. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 9 (1965). 33-105; 48.

100 Breuer 1993, 241.

Vor diesem Hintergrund kann auch die Weiterführung der Reihe mit Exempeln, die den Gedächtnisschwund thematisieren, gelesen werden:

*Dieses erzehle ich alles darumb, sagte er ferner, damit du nicht vor unmöglich haltest, dass durch Medicin einem Menschen sein Gedächtnus trefflich gestärcket und erhalten werden könne, gleich wie es hingegen auch auff mancherley Weis geschwächt, und gar aussgetilgt wird, massen Plinius lib. 7. cap. 24. schreibet, dass am Menschen nichts so blöd seye, als eben das Gedächtnus, und dass sie durch Kranckheit, Schrecken, Forcht, Sorg und Bekümmernus entweder gantz verschwinde oder doch einen großen Theil seiner Krafft verliere.*

*Von einem Gelehrten zu Athen wird gelesen, dass er alles was er je studiert gehabt, so gar auch das ABC vergessen, nachdem ein Stein von oben herab auff ihn gefallen. Ein anderer kam durch eine Kranckheit dahin, dass er seines Dieners Nahmen vergass, und Messala Corvinus wuste seinen eigenen Nahmen nicht mehr, der doch vorhin ein gut Gedächtnus gehabt.*

*Schramhans schreibet in fasciculo Historiarum fol. 60. (welches aber so Aufschneiderisch klinget, als ob es Plinius selbst geschrieben), dass ein Priester auss seiner eigenen Ader Blut getruncken und dardurch schreiben und lesen vergessen, sonst aber sein Gedächtnus unverruckt behalten, und als er übers Jahr hernach eben an selbigem Ort, und damaliger Zeit, abermal desselbigen Bluts getruncken, hätte er wieder wie zuvor schreiben und lesen können.*

*Zwar ists glaublicher, was Jo. Wierus de praestigiis daemon. lib. 3. cap. 18. schreibet, wenn man Beeren-Hirn einfresse, dass man dadurch in solche Phantasey und starcke Imagination gerathe, als ob man selbst zu einem Beeren worden wäre, wie er dann solches mit dem Exempel eines Spanischen Edelmanns beweiset, der, nachdeme er dessen genossen, in den Wildnussen umbgeloffen und sich nicht anders eingebildet, als er seye ein Beer. (II, 8; 144f.)*

An dieser Textstelle ist zu beobachten, wie zusätzlich zu den enzyklopädischen Vorlage-texten noch eine weitere fremde Stimme in die Rede des Pfarrers einbricht. Ohne mich hier in zu grosse theoretische Diskussionen einlassen zu wollen, würde ich diese fremde Stimme einer Autor-Instanz zuordnen, welche dem erzählenden Simplicius noch übergeordnet, aber nicht identisch mit der realen Person Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen ist. Gemeint ist also nicht die Rede einer bestimmten Figur – wie hier beispielsweise der Pfarrer –, sondern sozusagen die Rede des Textes.

In den Nebenbemerkungen zu den Exempeln ist diese fremde Stimme deutlich zu vernehmen. So heisst es in der Einleitung zum Schramhans-Exempel: *(welches aber so Aufschneiderisch klinget, als ob es Plinius selbst geschrieben)*. Durch diese Klammerbemerkung wird nicht nur das Schramhans-Exempel in seiner Glaubwürdigkeit angezweifelt, sondern im Nachhinein natürlich auch die Textstelle davor, wo Plinius explizit als Quelle angegeben worden ist. Dies ist nicht die einzige Stelle, an der die fremde Stimme in die Rede des Pfarrers einfällt. Das anschliessende Exempel wird eingeleitet mit den Worten *Zwar ists glaublicher, was Jo. Wierus de praestigiis daemon. lib. 3. cap. 18.*

*schreibt*. Ob die Geschichte über das *Beeren-Hirn* tatsächlich glaubwürdiger ist als diejenige über den Priester, der sein eigenes Blut getrunken haben soll, sei dahingestellt. Wichtiger scheint mir, dass genau diese Frage aufgeworfen und der Fokus damit noch einmal offensichtlich auf die Glaubwürdigkeit der Exempel gelenkt wird.<sup>101</sup> Wenn die Autorität und damit die Beweiskraft der genannten drei Exempel in Frage gestellt wird, hat dies auch rückwirkend einen Einfluss auf die Bewertung der Exempelreihe davor. Dies ist nochmals ein Hinweis darauf, dass nicht der Pfarrer selber diese kritische Stimme einfließen lässt. Es erscheint mir nicht plausibel, dass der Pfarrer als Figur die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Exempel aufwirft, denn er stützt sich in seiner Rede vollumfänglich auf die rhetorische Beweiskraft ebendieser Exempel.

Die Kritik, die durch die fremde Stimme geäußert wird, richtet sich erstens auf die gelehrsame Aufschneiderei, wie sie auch an der Figur des Pfarrers zu beobachten ist. Zweitens werden auch die Enzyklopädien allgemein und insbesondere der Umgang damit in die Pflicht genommen.

### 3. 5 Zusammenfassung

Mit den Figuren des Simplicius und des Pfarrers werden verschiedene mögliche Standpunkte in der Diskussion um die Gedächtniskunst inszeniert. Dem Wissen wird dadurch sein Platz im Gespräch zugewiesen, wo es in Bewegung bleibt. Die Diskussionsbeiträge der beiden – bei Simplicius besteht dieser v. a. in Form eines Gedankens – stützen sich auf Gelesenes und verweisen dadurch auf verschiedene Enzyklopädien. Die Literaturhinweise im ersten Teil der Exempelreihe, in der es um bemerkenswerte Gedächtnisleistungen geht, führen den Leser dazu, selber nachzulesen und damit das Gehörte zu überprüfen. Denn nicht immer steht das, was jemand erzählt, auch wirklich so aufgeschrieben; Wissen wird interessengebunden verwendet. Das gezeigte Einbrechen der fremden Stimme am Ende der Rede des Pfarrers richtet schliesslich den Fokus auf die Glaubwürdigkeit solcher Beispielsammlungen überhaupt und ihren Wert als Beweismaterial. Damit ist die Frage nach dem sinnvollen Umgang mit Wissen aufgeworfen.

---

101 Möglicherweise wegen diesem im Text aufgeworfenen Zweifel – und natürlich auch, weil er den entsprechenden Aufsatz von Dallett offenbar nicht kannte – äussert Breuer in seinem Kommentar die Vermutung, dass das Schramhans-Exempel von Grimmelshausen selbst erfunden worden ist. Vgl. Breuer 2005, 840: „Bekannt ist bislang nur eine Schwankfigur gleichen Namens aus M. Lindners *Katzipori* (1558): ‚Ein unerhörter Grill von Schrammhansen um Fasnacht zu Salzburg geübt‘. Die Aufzählung der gelehrten (und historisch bezeugten) Autoritäten wird somit vom Erzähler ironisch durchbrochen, indem ein ‚Narr‘ mit einem fiktiven Buchtitel bemüht und die gelehrsame Aufschneiderei als Narrheit ad absurdum geführt wird.“ Tatsächlich lautet der richtige Name auch nicht Schramhans, sondern Johannes Schramm. Dallett vermutet, dass der Pfarrer mit der Verdrehung des Namens eine komische Wirkung erzielen möchte. Ich stimme ihm hierbei nur teilweise zu, da der Ausdruck meines Erachtens besser zur von mir beschriebenen kritischen fremden Stimme passt.

Der Beitrag, den der Text zur Diskussion über die Gedächtniskunst leistet, besteht also nicht nur in inhaltlichen Äusserungen zum Verhältnis der *Memoria artificialis* und der *Memoria naturalis*, sondern beinhaltet auch den formalen Aspekt der Diskussionsführung.

## 4 Die Inszenierung von Wissen in Gesprächen

### 4. 1 Einleitung

Im vorangegangenen Kapitel wurde die Frage bereits angeschnitten, wie Wissen aus Enzyklopädien im Roman von einzelnen Figuren gebraucht wird. Das Gespräch ist der Ort im Roman, wo Wissen nicht einfach geordnet, sondern inszeniert und kritisch verhandelt wird. Es gestaltet sich so gleichsam zu einer *mise en abyme* der Narrativierung von enzyklopädischen Texten im *Simplicissimus* überhaupt, also zu einer Form von selbstreflexiven Schreibens.<sup>102</sup> Der Frage nach der Funktion dieser Inszenierung von Wissen im Gespräch werde ich im Folgenden anhand von zwei Beispielen aus einer Episode aus dem zweiten Buch nachgehen.

Vorab wieder kurz zur Situierung: Nachdem Simplicius – wenigstens aus der Sicht des Gubernators – erfolgreich in einen Narren verwandelt worden ist, spielt er seine Rolle am Hannauer Hof überzeugend. Er setzt die damit gewonnene Narrenfreiheit ein, um *alle Thorheiten zu bereden, und alle Eitelkeiten zu straffen* (II, 10; 149). Hier schliesst die gewählte Episode an: Zu einem Mittagmahl hat der Gubernator einige Gäste geladen, und Simplicius als Narr hat die Aufgabe, die Leute mit seinen Spässen zu unterhalten.

### 4. 2 Das Gespräch mit dem Secretarius

Einer der ersten Gesprächspartner ist der Secretarius, von dem Simplicius vor seiner Verwandlung in ein Kalb in die Rechenkunst eingeführt worden ist. Bei jener Gelegenheit hat er einmal einen Blick in ein herumliegendes Titularbuch geworfen. Das nimmt Simplicius beim Mittagmahl nun zum Anlass, um sich über den Secretarius lustig zu machen: Er nennt ihn einen *Titul-Schmid* (II, 10; 149) und lacht ihn wegen seiner eiteln Titel aus, worauf der Secretarius wie folgt antwortet:

[...] *du redest wie ein unvernünftig Kalb, weil du nicht weisst, dass nach unsern Eltern unterschiedliche Leut gelebt [...]. Wärest du ein Mensch, oder hättest auff wenigst wie ein Mensch die Historien gelesen, so verstundest du auch den Unterschied, der sich zwischen den Menschen enthält [...]*. (II, 10; 149)

Das nötige Verständnis der Sache wäre also an die Möglichkeit zur Erinnerung oder an das Lesen der Historien gebunden. Dabei räumt der Secretarius wenigstens theoretisch noch ein, dass dies nicht unbedingt an das Menschsein gekoppelt sein muss. Damit trifft er genau die ‚offizielle Position‘ von Simplicius als Hofnarr: Dieser ist zwar Kalb, hat aber doch *die Historien gelesen*.

Simplicius reagiert darauf und antwortet:

---

102 Zur Verdoppelung des Umgangs mit Wissens auf der Ebene der erzählten Geschichte als auch auf der Ebene des Erzählens siehe unten in Kap. 5. 3.

[...] *ich bin so wol ein Mensch gewesen als du, hab auch zimlich viel gelesen, kann dahero urtheilen, dass du den Handel entweder nicht recht verstehst, oder durch dein Interesse abgehalten wirst, anderst zu reden als du weisst: Sag mir, was seyn vor herrliche Thaten begangen, und vor löbliche Künste erfunden worden, die genugsam seyen, ein gantz Geschlechte etlich hundert Jahr nacheinander, auff Absterben der Helden und Künstler selbst, zu adlen?* (II, 10; 149f.)

Er wirft hier dem Secretarius vor, nicht genau gelesen zu haben. Damit meint Simplicius wohl, dass sich in den „Historien“ keine Argumente dafür fänden, dass sich Ehrentitel weiter vererben. Die unterstellte unsorgfältige Lektüre des Secretarius führt er auf Unvermögen oder auf das Verfolgen eigener Interessen zurück. Dieser kurze Ausschnitt aus dem Gespräch zeigt, dass es neben dem Erwerb von Wissen auch um einen Gebrauch und ein Verständnis von Wissen geht.

Nach dieser Kritik am Secretarius rühmt Simplicius diejenigen, *die sich durch eigene Tugenden edel machen* (II, 10; 150). Der Secretarius stimmt ihm unter Vorbehalt zu und schliesst weiter daraus, dass auch die Kinder dieser lobenswerten Leute gelobt werden müssen, *dann der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* (II, 10; 150). Dies ist zugleich die Überleitung zu einem Zitat aus Boaistuau's *Théâtre du Monde*, das sich über gut drei Seiten erstreckt. Grimmelshausen zitiert manchmal wortgetreu, manchmal verändert er die Vorlage durch Ausgestaltung oder durch Reduktion oder stellt die Reihenfolge um. Inhaltlich geht es um die Aufzählung von lobenswerten Taten grosser Männer aus dem Bereich der Kriegskunst und der bildenden Kunst. Der Vergleich mit dem Quellentext zeigt, wie der Secretarius von diesem Wissen Gebrauch macht:

Boaistuau: *Théâtre du Monde* (940)

Grimmelshausen: *Simplicissimus* (II, 10; 150f.)

*Wie wundersamb soll vns dann sein die grossmütigkeit vnnd adeliche hertzhaffte dapfferkeit Alexandris [...]*

*Wer wolte in Alexandri M. Nachkömmlingen, wenn anders noch einige vorhanden wären, ihres Ur-Ahnherrn hertzhaffte Dapfferkeit im Krieg nicht rühmen.*

Bei Boaistuau ist die Aufzählung ein Teil seiner Untersuchung der menschlichen Natur, welche er als Wunderwerk Gottes hervorhebt. Betont wird dabei immer der Zusammenhang der Vortrefflichkeit des Menschen mit der Begabung durch Gott. Der Secretarius vernachlässigt diesen Hintergrund. Er übernimmt das Wissen um die grossen Taten des Alexander und setzt es gleich in den Zusammenhang mit dessen Nachkommenschaft, was für seine Argumentation wichtig ist. Allerdings verliert seine Aufzählung bereits beim zweiten Beispiel den Fokus auf die Vererbbarkeit von Ruhm und Adel und wird zur blossen Aneinanderreihung von grossen Taten.

Der Secretarius beschliesst die dreiseitige Aufzählung, indem er Simplicius nun genau jenes verfälschende Interesse in Form von Missgunst vorwirft, das dieser ihm vorher selbst vorgehalten hat:

*Zwar ist wenig daran gelegen, ob du grobes Kalb solches in deinem unvernünftigen Ochsenhirn fassdest oder nicht: Es gehet dir eben wie jenem Hund, der auff einem Hauffen Heu lag, und solches dem Ochsen nicht gönnete, weil er es selbst nicht geniessen konte; du bist keiner Ehr fähig, und eben dieser Ursachen halber missgönnest du solche denjenigen, die solcher werth seyn. (II, 10; 153)*

Simplicius sieht sich dadurch *gehetzt* (II, 10; 153): Das Argument des Secretarius gewinnt seine Kraft vor allem dadurch, dass Simplicius als Kalb in dieser menschengespezifischen Angelegenheit eigentlich keines angemessenen Urteils fähig ist. Er kann das nötige Interesse nicht aufbringen, wodurch Missgunst entsteht. Genau genommen macht der Secretarius die verschiedenen Interessen zudem nicht nur an der Unterscheidung von Tieren und Menschen fest, sondern zieht die Trennlinie zwischen den Ständen: Nur Adlige sind der *Ehr fähig*.

Um nicht zugeben zu müssen, dass er den Narren nur spielt, wechselt Simplicius seine Vorgehensweise. Seine Entgegnung auf das wortreiche Argument des Secretarius zielt nun nicht mehr auf die fragwürdige Übertragung des Lobes und damit des Titels der Eltern auf die Kinder, sondern stellt den Wert der aufgezählten grossen Taten überhaupt in Frage: *Die Künste betreffend, was seynds anders als lauter Vanitäten und Thorheiten? Ja sie seynd eben so lär, eitel und unnütz, als die Titul selbst, die einem von denselbigen zustehen möchten.* (II, 10; 153) Simplicius widerspricht hier auch sich selbst, hat er doch zu Beginn des Gesprächs die Leute gerühmt, die durch eigene Leistung etwas erreichen. Weiter gelte der Vorwurf der Nichtigkeit ebenso für die vorher vom Secretarius gepriesene Buchdruckkunst, was Simplicius mit dem verbreiteten Topos begründet, dass die Welt als Buch genüge, um die Allmacht Gottes daraus zu erkennen. Damit entzieht er dem auf Bücherwissen gründenden Argument des Secretarius den Boden.

So hat Simplicius zwar das letzte Wort im Gespräch mit dem Secretarius. Damit ist aber nicht entschieden, wer von ihnen Recht behält. Gezeigt wird noch einmal, dass es nicht nur um den Erwerb von Wissen geht, sondern immer auch um den Gebrauch von Wissen und damit um eine Bewertung und ein Verständnis desselben. Simplicius und der Secretarius werfen sich gegenseitig vor, das Gelesene nicht richtig verstanden zu haben. Simplicius stellt zusätzlich auch seinen eigenen Standpunkt wieder in Frage, wenn er sich widerspricht. So wird im Text der jeweilige Gebrauch von Wissen nicht abschliessend als richtig oder falsch dargestellt. Das Wissen bleibt in der Schwebelage und damit der Kritik ausgesetzt.

### **4. 3 Das Gespräch mit dem Gouverneur**

An das Gespräch mit dem Secretarius schliesst unmittelbar ein zweites an, zu dem Simplicius vom Gouverneur selbst aufgefordert wird. Am Übergang vom einen Gespräch zum andern wird sichtbar, wie geschickt Grimmelshausen den Themenwechsel organisiert: Der Gouverneur nimmt auf eine Bemerkung des Secretarius Bezug, indem er wie dieser vorhin argumentiert, dass der nicht adlige Simplicius kein Interesse für Ehre und damit auch kein Verständnis dafür aufbringen könne. Simplicius reagiert aber diesmal anders auf diesen Einwand und leitet damit das neue Thema ein:

*Mein Herr wolte auch mit mir schertzen und sagte: Ich mercke wol, weil du nicht Edel zu werden getrauest, so verachtest du dess Adels Ehren-Titul; Ich antwortet, Herr, wann ich schon in dieser Stund an deine Ehrenstell treten wolte, so wolte ich sie doch nicht annehmen! Mein Herr lachte, und sagte: Das glaube ich, dann dem Ochsen gehöret Haberstroh; wann du aber einen hohn Sinn hättest, wie Adelige Gemüter haben sollten, so würdest du mit Fleiss nach hohen Ehren und Dignitäten trachten. Ich meines theils, achte es für kein geringes, wenn mich das Glück über andere erhebt. (II, 11; 154)*

Das Verhältnis von Simplicius und dem Gubernator ist – zumindest aus der Sicht des letzteren – an dieser Stelle noch klar: Simplicius ist das Kalb ohne hohen Sinn, der Gubernator ist derjenige, den das Glück über andere erhoben hat.

Simplicius leitet seine lange Antwort ein mit dem Seufzer: *Ach arbeitseelige Glückseeligkeit! Herr, ich versichere dich, dass du der aller-elendeste Mensch in gantz Hanau bist.* (II, 11; 154) Und nun macht sich Simplicius daran, seine Antwort zu begründen. So müsse der Gubernator beispielsweise für das Fortbestehen und das Wohl der Festung besorgt sein und sei damit der Knecht seiner Knechte. Er setze dafür *der Armen Schweiss und Blut* (II, 11; 154) ein, was er später vor Gott verantworten müsse. Dabei komme er unter Umständen nicht einmal mehr dazu, das von ihm Gewonnene zu geniessen. Zusätzlich sei er auch vor seinen Untergebenen nicht sicher, da er umgeben sei von *Fuchsschwänzern, Däumendrehern* und *Ohrenbläsern* (II, 11; 156), die ihn verderben. Andere Leute würden seine Laster hingegen sehr genau sehen und ihn sowohl in wichtigen als auch in geringen Dingen beurteilen. Die darauf folgende Aufzählung von Beispielen solcher Urteile über Herrschende ist ein nahezu wortwörtliches Zitat aus Boaistuau's *Théâtre du Monde* und beschreibt beispielsweise das Schnarchen des Scipio, Julius Cäsars Art, seinen Gürtel zu tragen, oder das Kratzen des Pompeius, was alles zu Unmut beim Volk geführt habe.<sup>103</sup> Schliesslich kommt Simplicius auf den erwartbaren Lohn für die Mühen eines Herrschers zu sprechen, wozu noch einmal ein längeres Zitat aus dem *Théâtre du Monde* eingesetzt wird. Die Rede ist dort von verschiedenen historischen Personen, welche des Landes verwiesen, vergiftet, gesteinigt wurden oder auf vergleichbare Weise ihr Leben liessen.<sup>104</sup> Simplicius beschliesst seine Ausführungen folgendermassen:

*Darumb behalte dein Commando sampt dem Lohn, den du darvon haben wirst, du darffst deren keins mit mir theilen, dann wann alles wol mit dir abgehet, so hastu auffs wenigste sonst nichts, das du davon bringst, als ein böss Gewissen; Wirstu aber dein Gewissen in acht nemmen wollen, so wirstu als ein Untüchtiger bey Zeiten von deinem Commando verstossen werden, nicht anders, als wann du auch, wie ich, zu einem dummen Kalb worden wärest. (II, 11; 158)*

103 II, 11; 156f. bzw. Boaistuau, *Théâtre du Monde*, 466-468.

104 II, 11; 157f. bzw. Boaistuau, *Théâtre du Monde*, 470-472.

Die Überleitung mit *Darumb* weist auf den argumentativen Charakter des Gesagten hin. Das aus der Enzyklopädie zitierte Wissen soll den vertretenen Standpunkt begründen oder zumindest festigen. War es vorher der Secretarius und damit ein gelehrter Mann, der enzyklopädisches Wissen bemühte, um seine Meinung zu vertreten, so bezieht jetzt Simplicius als Narr seine Argumente daraus. Diese Umwertung zeigt sich auch im Verhältnis von Simplicius und dem Gubernator: Simplicius degradiert seinen Dienstherrn durch die Rede auf den Stand eines dummen Kalbes und stellt sie beide damit auf die gleiche Stufe: *nicht anders, als wann du auch, wie ich, zu einem dummen Kalb worden wärst.*

Der Gubernator ist verunsichert über die Reden seines Narren und bringt dies auch zum Ausdruck:

*Ich weiss nicht was ich an dir habe? du bedünckest mich vor ein Kalb viel zu verständig zu seyn, ich vermeyne schier, du seyest unter deiner Kalbs-Haut mit einer Schalcks-Haut überzogen? Ich stellte mich zornig, und sagte: Vermeynet ihr Menschen dann wol, wir Thiere seyen gar Narren?* (II, 12; 159)

Die Unsicherheit kommt dadurch zustande, dass dem Gubernator nicht klar ist, wie er Simplicius beurteilen soll. Die *Kalbs-Haut* ist dabei wohl als ‘unvernünftig’ und vor allem auf nicht-menschliche Wesen bezogen zu verstehen, während die *Schalcks-Haut* auf eine menschliche Eigenschaft verweist. Simplicius will offenbar vermeiden, dass der Gubernator zu einer klaren Entscheidung kommt, und stellt sich darum zornig. In seiner Entgegnung steht er für die Vernunft der Tiere ein und fügt zur Unterstützung reihenweise Beispiele von vernünftigem Handeln von Tieren an. Die Beispiele sind wieder Boaiustaus aus der Enzyklopädie entnommen, und eine genauere Untersuchung der Transformation führt zu erstaunlichen Resultaten. Aus diesem Grund ist hier ein etwas längerer Textauschnitt aus dem *Simplicissimus* in Gegenüberstellung zu seiner Quelle abgedruckt.

Boaiustau: *Théâtre du Monde* (88-92)

Grimmelshausen: *Simplicissimus* (II, 12; 159)

(1) *Desshalben sehen wir, wie vil günstiger die Natur den unvernünftigen Thieren gewesen, als vns, in dem dieselbigen jhre begird so wol messigen, dass sie nicht mehr zu sich nemmen, als jhnen zu erhaltung jhrer Gesundheit von nöthen. [...] Wenn aber die Thier kranck werden, wissen sie jhre Arzneye auss eingebung der Natur.*

(1) *Ich halte darvor, wann ältere Thier als ich, so wol als ich reden könnten, sie würden euch wol anders aufschneiden: Wann ihr vermeynt, wir seyen so gar dumm, so sagt mir doch,*

(2) *Die Blocktauben, Häher, Amseln vnd Rebhühner purgieren vnd reinigen sich von überflüssigkeiten mit den Blettern dess Lorbeerbaums. Die Tauben, Turtelteublein vnd hüher mit S. Peterskraut. [...] Die Hünde vnd Katzen, wann sie den Bauch zu voll haben, essen sie das mit Taw angefeuchte Grass, den Bauch zureinigen vnd zu purgieren. [...] Die Schiltkröten heylen sich, wann sie gebissen seind, mit schirrling. [...] Wan die Hirsche geschossen, haben sie jhre zuflucht zu dem Dictamno oder wilden Poley. [...]*

(2) *wer die wilde Bloch-Dauben, Häher, Ambseln und Rebhüner gelernet hat, wie sie sich mit Lorbeer-blättern purgieren sollen? und die Dauben, Turteldäublein und Hüner mit S. Peters Kraut? Wer lehret Hund und Katzen, dass sie das bethaute Gras fressen sollen, wann sie ihren vollen Bauch reinigen wollen? Wer die Schild-Krott, wie sie die Biss mit Schirrling heylen? und den Hirsch, wann er geschossen, wie er seine Zuflucht zu dem Dictamno oder wilden Poley nehmen wollen? [...]*

Die Einleitung bis zur zitierten Stelle – hier mit (1) gekennzeichnet – fällt in den beiden Texten verschieden aus. Dies verwundert nicht, muss sie doch von einem je anderen vorangegangenen Text her überleiten. Bei *Boaistuau* geht es vorher um das übermäßige Essen und Trinken, das bei gewissen Menschen zu beobachten sei. Die Tiere hingegen mässigen sich diesbezüglich und nehmen nicht mehr zu sich als nötig. Deshalb werden sie weniger krank, und wenn sie es werden, so wissen sie sich selber zu helfen. Dazu werden nun in (2) Beispiele aufgezählt.<sup>105</sup> Diese Beispiele übernimmt *Grimmelshausen*,<sup>106</sup> doch die Einleitung über das unmässige Essen und Trinken bei *Boaistuau* lässt er ebenso weg wie den Zusammenhang zu den Krankheiten. Bei ihm steht das Zitat in einem anderen Kontext, reagiert *Simplicius* mit den Tierbeispielen doch auf die Bemerkung des *Gubernators*, er sei für ein Kalb etwas zu verständig. Betont wird darum die Vernunft der Tiere, die in ihrem Handeln zu beobachten sei.

Wie der zitierte Textausschnitt zeigt, handelt es sich im *Simplicissimus* um eine genaue Übernahme der Tierbeispiele aus dem Quellentext. Und doch lässt sich in Bezug auf die Form eine bedeutende Veränderung feststellen: Die affirmativen Sätze aus dem *Théâtre du Monde* werden im *Simplicissimus* in Fragesätze umgewandelt. Da auch mit Aussagesätzen die Vernunft der Tiere hätte belegt werden können, stellt sich die Frage, was durch diese zusätzliche Veränderung erreicht wird. Die Antwort darauf findet sich in der Einleitung zum Zitat, wo es heisst: *Wann ihr vermeynt, wir seyen so gar dumm, so sagt mir doch, [...]*. Damit fordert *Simplicius* den *Gubernator* heraus und doppelt nachher mit jeder einzelnen der gestellten Fragen nach. Es sind keine echten Fragen, denn sie geben keinen Raum für Antworten. Aber jede Antwort, die gegeben werden müsste, würde den Status von Tieren und damit auch den von *Simplicius* als Kalb erhöhen. Wurde der *Gubernator* vorhin durch

105 Die Reihe von Beispielen setzt sich über einige Seiten in gleichbleibendem Stil fort (vgl. *Boaistuau: Théâtre du Monde*, 88-98). Der Kürze wegen wurde hier nur der Anfang abgedruckt, in dem die Struktur der Reihung aber bereits gut sichtbar wird.

106 *Grimmelshausen* übernimmt diese in ihrer ganzen Länge (vgl. II, 12; 159-161).

die Reden des Simplicius auf die gleiche Stufe herabgesetzt, so ist hier zu sehen, wie sich Simplicius Frage um Frage oder eben Stufe um Stufe über den Gubernator erhebt.

Diese Umwertung des Verhältnisses von Simplicius und dem Gubernator wird durch eine weitere Beobachtung noch unterstützt. Denn inhaltlich geht das Zitat zwar auf Boaistuu zurück, formal verweist es aber möglicherweise noch auf einen weiteren Text. Gemeint ist die Stelle aus dem Buch Hiob, die beschreibt, wie Gott sich am Ende des Gesprächs von Hiob mit seinen Freunden zu Wort meldet.<sup>107</sup>

*3 Gürtel deine Lenden wie ein Mann; ich will dich fragen, lehre mich! Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, bist du so klug? 5 Weisst du, wer ihr das Maß gesetzt hat, oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? 6 Oder worauf stehen ihre Füße versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt, 7 da mich die Morgensterne miteinander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes? 8 Wer hat das Meer mit seinen Türen verschlossen, da es herausbrach wie aus Mutterleibe, 9 da ich's mit Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte, wie in Windeln, 10 da ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm und setzte ihm Riegel und Tür 11 und sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen!*

Die Fragen werden eingeleitet mit der Aufforderung "Gürtel deine Lenden wie ein Mann! Ich will dich fragen, lehre mich!". Diese könnte noch so verstanden werden, dass eine Art Magister-Discipulus-Dialog folgen könnte. Dass eine solche Lesart ein Missverständnis wäre, wird beim Weiterlesen klar. Gott fordert Hiob heraus, ähnlich wie dies bei Simplicius und dem Gubernator der Fall ist. Denn es ist nicht so, dass Gott von Hiob belehrt werden will oder kann. Vielmehr sagt die Aneinanderreihung der Fragen etwas darüber aus, in welchem Verhältnis der Fragende und der Befragte zueinander stehen. Dies ist in gewisser Weise zwar ein Verhältnis wie zwischen Magister und Discipulus, doch hier ist es der Magister, der die Fragen stellt. Eine solche Situation erinnert an den Katechismus oder allgemeiner an ein Prüfungsgespräch, welches hier allerdings in einer pervertierten Form auftritt. Denn es werden keine echten Fragen gestellt, so dass dem Discipulus als adäquate Antwort nur das Schweigen bleibt.<sup>108</sup> Die Textstelle im *Simplicissimus* ist also gleichzeitig ein inhaltliches Zitat aus dem *Théâtre du Monde* und ein formales Zitat aus dem Buch Hiob. Dadurch übernimmt Simplicius im Gespräch gewissermassen Gottes Redepart und spricht mit dessen Stimme. Das Kalb erhebt sich so über den Gubernator und bringt das ursprünglich klare Verhältnis zwischen ihnen beiden noch vollends ins Wanken.

So führt der Text einen Umgang mit Wissen vor, der die Dinge aus ihren bestehenden Verhältnissen herausreisst und in neue Zusammenhänge stellt. Gemeint ist damit einerseits, dass die Zitate aus der Enzyklopädie aus diesem Kontext herausgelöst und in einen neuen argumentativen Kontext gesetzt werden. Andererseits werden aber auch die Verhältnisse

107 Unrevidierte Lutherbibel (1545), Hiob 38, 3-11. Die ganze Rede zieht sich über die Kapitel 38-41.

108 Vgl. dazu Hiob 40, 3-5: „3 Hiob aber antwortete dem HErn und sprach: 4 Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen, was soll ich antworten?\_ Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. 5 Ich habe einmal geredet, darum will ich nicht mehr antworten;\_ hernach will ich's nicht mehr tun.“

---

auf der narrativen Ebene – hier das Verhältnis von Simplicius und dem Gubernator – unsicher und damit kritisierbar.

#### **4. 4 Zusammenfassung**

Durch die Transformation von enzyklopädischen Texten ins Narrative wird Wissen nicht nur beschrieben, sondern inszeniert. Denn wenn das eigentlich fremde Wissen in Gespräche einfließt, geht damit von Seiten der Figuren im Text immer auch ein bestimmter Gebrauch dieses Wissens einher.

In beiden Gesprächen, von welchen in diesem Kapitel die Rede war, wird das zitierte Wissen einmal durch den Secretarius und ein andermal durch Simplicius zwar beinahe wortwörtlich übernommen, jedoch in einen vom Quellentext abweichenden Argumentationszusammenhang gesetzt. Simplicius und der Secretarius werfen sich gegenseitig ein falsches Verständnis und einen von Interessen geleiteten Gebrauch des Wissens vor. Tatsächlich bleibt im Text aber offen, wer von ihnen Recht behält. So bleiben die möglichen Standpunkte nebeneinander bestehen.

Das Gespräch des Simplicius mit dem Gubernator führt vor, wie durch den Gebrauch von Wissen bestehende Verhältnisse unsicher werden können. Denn einerseits ist es hier der Narr, der wissend ist, was beim Gubernator zu einer gewissen Beunruhigung führt. Andererseits findet auch im Verhältnis der beiden Gesprächspartner zueinander eine Umwertung statt: Zuerst degradiert Simplicius den Gubernator auf seine eigene Stufe, indem er ihm vor Augen führt, welchen Lohn er am Ende von seinen Bemühungen zu erwarten hat. Durch seine weitere Rede, die inhaltlich ein Boaistuau-Zitat ist, formal aber auf eine Textstelle aus dem Buch Hiob zurückgeht, erhebt sich Simplicius schliesslich über seinen Dienstherrn.

In beiden Beispielen wird durch das eingesetzte Wissen nicht ein bestimmter Standpunkt gefestigt. Die möglichen Standpunkte bleiben in der Schwebe. Damit wird aber nicht für eine Beliebigkeit in Bezug auf den Gebrauch von Wissen geworben. Vielmehr richtet die Darstellung von Brüchen den Fokus darauf, dass Wissen immer diskurs- und interessengebunden verwendet wird, weshalb ein kritisches Verhalten gegenüber jedem verwendeten Wissen nötig ist.

## 5 Das eigene Exempel

### 5.1 Einleitung

Ulrich Stadler untersucht in seinem Aufsatz *Satire und Romanform*<sup>109</sup> Grimmelshausens Einstellung zur Satire und verweist insbesondere auf die satirische Intention als das Gemeinsame vom *Simplicissimus* und dem *Satyrischen Pilgram*, dem Erstlingswerk des Autors. Den Wechsel von der systematischen Abhandlung zur narrativen Darstellungsform stellt er in einen Zusammenhang zu Grimmelshausens Verständnis der Satire und seiner Suche nach Möglichkeiten, dieser Gattung gerecht zu werden. Die Herausforderung der Satire besteht nach Stadler in der Absicherung und Selbstrechtfertigung des Satirikers, oder – anders gesagt – darin, verschiedene Laster anzuprangern, ohne sich den Vorwurf der Superbia einzufangen. Im *Satyrischen Pilgram* wählt Grimmelshausen dafür die Schwarz und Weiss-Methode, also das Verfahren, jedes Thema in der Struktur von Satz, Gegensatz und Nachklang zu behandeln. Als „subjektlose Satire“<sup>110</sup> sei ihm dieses Werk aber aus zwei Gründen misslungen, nämlich weil es erstens den darin enthaltenen 20 Discoursen als willkürlicher und unvollständiger Zusammenstellung an Legitimation fehle, und weil zweitens Grimmelshausen selber mit seiner Meinung nicht zurückhalten könne. Der *Simplicissimus* steht vor derselben Problematik, die der Autor hier aber mit der Form des Ich-Romans zu vermeiden versucht. Diese Form

verhilft ihm dazu, der Pflicht der Satire nachkommen zu können, ohne den Versuchungen zu erliegen, die diese Gattung mit sich bringt. Statt die satirische Instanz zu verbergen (wie im *Satyrischen Pilgram*) streicht er sie jetzt besonders heraus: Er erfindet einen Erzähler, der den Erzählstoff als seinen eigenen Erfahrungsbereich ausgibt und der sich obendrein selber zum Erzählobjekt macht. Von dieser vorgeschobenen Position aus kann er die unterschiedlichsten menschlichen Laster einer Kritik unterziehen und zugleich auch die Bedingungen thematisieren, unter denen eine solche Kritik stattfindet.<sup>111</sup>

So wird die narrative Darstellungsform zur Möglichkeit, die Probleme zu lösen, an denen die systematische Abhandlung gescheitert ist.

An dieser Stelle will ich anknüpfen, denn dies trifft eine Frage, die sich in der vorliegenden Arbeit aufdrängt, ohne dass sie bis jetzt befriedigend beantwortet worden wäre: Welches Verständnis vom Verhältnis des Romans zu enzyklopädischen Texten findet sich im *Simplicissimus*? Die Beantwortung dieser Frage liegt diesem letzten Kapitel zugrunde, das deshalb auch den Charakter eine Zusammenfassung und –führung der Beobachtungen aus den

---

109 Stadler, Ulrich (1980): *Satire und Romanform*. Zur immanenten Poetik des Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. In: *Daphnis* 9 (1980). 89-107.

110 Vgl. Stadler 1980, 98.

111 Stadler 1980, 103f.

Kapiteln 2 bis 4 hat. Durch die Lektüre einer weiteren Episode aus dem *Simplicissimus* lässt sich meines Erachtens Erstaunliches über Grimmelshausens Verständnis seiner eigenen kompilatorischen Arbeitsweise sehen.

Vorab wieder kurz zur Situierung der Episode: Der Einsiedler nimmt den Buben Simplicius bei sich auf und macht sich sofort daran, ihn zu unterrichten. Er tut dies *in aller Gedult* und auf eine Weise, wie er es Simplicius *auch nicht besser hätte eingiessen können*. (I, 9; 41) So lernt der begierige Schüler innerhalb kurzer Zeit sehr viel Neues. Hier meldet sich der erzählende Simplicius zu Wort, der sich über das Lernen des jungen Simplicius Gedanken gemacht hat. Die betreffende Textstelle aus dem *Simplicissimus* ist eine Entlehnung aus Garzoni's *Piazza universale*, weshalb sie im Folgenden in der Gegenüberstellung abgedruckt ist.

Garzoni: *Piazza universale* (Allgemeiner Discurs, 26)

Grimmelshausen: *Simplicissimus* (I, 9; 41f.)

(1) *Damit ich mich aber mit diesen Leuten nicht zu lang auffhalte, sage ich, dass die Zierde und Perfection dess Menschen, so von den Wissenschaften und Künsten vervsachet, so bekannt,*

(1) *Ich habe seithero der Sach vielmal nachgedacht, und befunden,*

(2) dass auch Aristot. lib. 3. de Anima, nach dem er die Seele dess Menschen einer geschlichten Taffel verglichen, darauff man allerhand zeichnen kann, endlich schleust, dass solches eben darumb von dem Schöpffer geschehen sey, auff dass sie hernach durch fleissige Impression vnd Übung allerhandt Wissenschaften gezeichnet, vnnd zur Vollkommenheit oder Perfection gebracht werde. Dahero dann auch sein Commentator Averroes lib. 2. de Anima (da der Philosophus sagt, der Intellectus sey alles potentia, werde aber nichts in actum gebracht, als durch die scientiam, das ist, es sey dess Menschen Verstandt aller ding fähig, könne aber nichts darinn gebracht werden, ohn eine fleissige Übung) diesen klaren Ausschlag gibt, nemblich es sey die Scientia oder Übung die Perfection der Seelen, welche für sich selbst nichts vberall an sich habe. Welches dann auch Cicero in lib. 2. Tusc. qu. bestätigt, der die Seele dess Menschen ohne Lehr, Wissenschaft und Übung einem solchen Feld vergleicht, welches zwar von Natur fruchtbar, aber wann man es nicht bawet vnd besämet, gleichwol keine Frucht bringt.

(2) dass Aristot. lib. 3. de Anima wol geschlossen, als er die Seele eines Menschen einer läeren ohnbeschriebenen Tafel verglichen, darauff man allerhand notiren könne, und dass solches alles darumb von dem höchsten Schöpffer geschehen seye, damit solche glatte Tafel durch fleissige Impression und Übung gezeichnet, und zur Vollkommenheit und perfection gebracht werde; dahero dann auch sein Commentator Averroes lib. 2. de Anima (da der Philosophus sagt, der Intellectus sey als potentia, werde aber nichts in actum gebracht, als durch die Scientiam, das ist, es seye dess Menschen Verstand allerdings fähig, könne aber nichts ohne fleißige Übung hineingebracht werden) diesen klaren Ausschlag gibt: nemlich, es seye diese Scientia oder Übung die perfection der Seelen, welche für sich selbst überall nichts an sich habe; Solches bestätigt Cicero lib. 2. Tusc. qu. Welcher die Seel dess Menschen ohne Lehr, Wissenschaft und Übung einem solchen Feld vergleicht, das zwar von Natur fruchtbar seye, aber wenn man es nicht baue und besaame gleichwol keine Frucht bringe.

(3) Solches alles erwiese ich mit meinem eigenen Exempel, denn dass ich alles so bald gefasst, was mir der fromme Einsidel vorgehalten, ist daher kommen, weil er die geschlichte Tafel meiner Seelen ganz läer, und ohn einzige zuvor hinein gedruckte Bildnussen gefunden, so etwas anders hinein zu bringen hätt hindern mögen; gleichwol aber ist die pure Einfalt gegen andern Menschen zu rechnen noch immerzu bey mir verblieben, dahero der Einsidel (weil weder er noch ich meinen rechten Namen gewust) mich nur Simplicium genennet.

## 5. 2 Zwei mögliche Lesarten

Als Simplicius über den Unterricht, der ihm durch den Einsiedler zuteil wird, nachdenkt, werden seine Gedanken zwar eingeleitet mit *Ich habe seithero der Sach vilmal nachgedacht, und befunden, dass [...]*. Was dann aber folgt, ist ein einziges, wortwörtlich übernommenes Zitat von ungefähr 25 Zeilen aus der *Piazza universale*, worin die Seele des Menschen einer unbeschriebenen Wachstafel verglichen wird, welche *durch fleissige Impression und Übung gezeichnet* werde. Simplicius schliesst ‚seine‘ Gedanken ab mit der Bemerkung *Solches alles erwiese ich mit meinem eigenen Exempel*. Das ist an dieser Stelle eine doppelsinnige Aussage. Einerseits kann sie auf die erzählte Episode hin gelesen werden, also auf das Verhältnis von Lernvoraussetzungen und Lernen beim jungen Simplicius auf der Ebene der erzählten Geschichte. In dieser Lesart ist dessen Lebensgeschichte – und insbesondere die Zeit, die er beim Einsiedler verbringt – das *Exempel* zur wiedergegebenen aristotelischen Seelenlehre. Das Ich, von dem hier die Rede ist, bezieht sich in diesem Fall in (1) auf den erlebenden Simplicius und in (3) auf den erzählenden Simplicius. Daneben ist eine zweite, poetologische Lesart möglich, also eine Lesart, in der der Text auf sich selbst und sein eigenes Gemachtsein zurückverweist. Diese gründet auf dem Wissen, dass der vorher formulierte Gedanke über das Lernen eigentlich ein fremder Text und als solcher angeeignet ist. *Solches alles* bezieht sich dann sowohl inhaltlich als auch auf metatextueller Ebene auf diese integrierte Textstelle, also auf das Zitat aus Garzoni's Enzyklopädie. Das *eigene Exempel*, das diesen fremden Text beweist, ist der Roman selbst, der den enzyklopädischen Text ins Narrative transformiert und diesen damit inszeniert. Er stellt ihn also in einen Ereigniszusammenhang, der durch erzählte Personen, Zeiten und Orte gebildet wird, wie dies in Kapitel 2 beschrieben wurde. In diesem Fall ist das Ich nicht nur ein erzählendes, sondern trägt auch Merkmale eines Autor-Ichs. So spiegelt das Beispiel auf poetologischer Ebene das oben beschriebene Verfahren der Transformation ins Narrative. Diese doppelte Lesart wird sich auch noch weiter als fruchtbar erweisen.

## 5. 3 Die Poetologie im *Simplicissimus*

Vergleicht man die Einleitungen zur zitierten Stelle miteinander, lässt sich eine bedeutende Veränderung feststellen. Garzoni thematisiert in seinem *general Discurs von allen Wissenschaften, Künsten vnd Handwercken insgemein*, den er den Kapiteln zu den einzelnen Berufen voranstellt, die vornehmste der menschlichen Eigenschaften, nämlich die *Possession [...] aller Künsten vnd Wissenschaften*<sup>112</sup>. Von hier her komme auch alle *Zierde vnd Perfection dess Menschen*<sup>113</sup>. Zur Bekräftigung führt Garzoni darauf eine Reihe von historischen Beispielen über Männer an, die diese Eigenschaft der Lernfähigkeit nicht genug geschätzt haben. Schliesslich beruft er sich auf Aristoteles, indem er meint, dass seine eigene Aussage über den Menschen *so bekannt* – also in der Tradition verfestigt

112 Garzoni: *Piazza universale*, 25.

113 Garzoni: *Piazza universale*, 25.

– und damit wohl auch so unumstritten sei, dass dies eben auch schon der Philosoph gesagt habe. Die Berufung auf Aristoteles hat also einerseits, wie auch schon die Exempel davor, die rhetorische Funktion der Bestätigung. Andererseits soll damit aber offensichtlich auch die Argumentation abgekürzt werden (*Damit ich mich aber mit diesen Leuten nicht zu lang aufhalte [...]*).

Die Einleitung bei Grimmelshausen beschreibt ein Nachdenken, durch welches das Ich schliesslich zu einem Befund gekommen sei. Hier wird dem Modell in der *Piazza universale*, wo Exempel und Autoritäten der Beglaubigung eines Standpunktes dienen, ein anderes gegenübergestellt: Aristoteles und die Exempel sind nicht *per se* eine Autorität. Sie erfüllen nicht die rhetorische Funktion der Bestätigung, sondern benötigen im Gegenteil selber der Besätigung durch das eigene Nachdenken und Beurteilen. Nicht die Exempel berühmter Männer aus der Geschichte führen zu einem Urteil, sondern das eigene Exempel. Dieses Nachdenken und Beurteilen zeigt sich sowohl auf der Ebene der erzählten Geschichte als auch auf der Ebene des Erzählens selbst, was ich nun näher ausführen will.

### 5. 3. 1 Der Umgang mit Wissen auf der Ebene der erzählten Geschichte

Der Umgang mit Wissenstexten wird innerhalb der Geschichte immer wieder zum Thema gemacht, wie ich in den Kapiteln 3 und 4 der vorliegenden Arbeit gezeigt habe. Dargestellt wird eine Vielstimmigkeit, und zwar einerseits dadurch, dass zu einem Thema verschiedene Stimmen zu Wort kommen, andererseits durch die verschiedenen Figuren, welche einen je verschiedenen Umgang mit Wissenstexten zeigen.

Die Vielstimmigkeit in Bezug auf ein Thema habe ich am Beispiel der Mnemotechnik in Kapitel 3 gezeigt. Im Gespräch, das der Pfarrer mit Simplicius führt, werden die verschiedenen Spannungsfelder der Diskussion zum Thema nicht nur angesprochen, sondern auch inszeniert. Diese Darstellung des Themas in ihrer Vielstimmigkeit erinnert stark an Grimmelshausens Vorgehen im *Satyrischen Pilgram*, wie ich es oben beschrieben habe, und kann in Anlehnung an Stadler als satirisches Verfahren bezeichnet werden. Die beiden Gesprächsteilnehmer nehmen unterschiedliche Positionen ein, wobei dies dem Pfarrer nicht unbedingt klar wird. Dieser zieht zur Unterstützung seiner Position Exempel aus verschiedenen Enzyklopädien hinzu, in welchen – liest man sie in ihrem jeweiligen Zusammenhang – unterschiedliche Positionen in Bezug auf die Diskussion vertreten werden. Dass der Pfarrer die von ihm verwendeten Exempel teilweise verdreht oder gar falsch darstellt, kann der implizite Leser in einem ersten Schritt aus einigen Bemerkungen von Simplicius erschliessen, und in einem zweiten Schritt wird mit den Literaturhinweisen eine Möglichkeit dazu angeboten, das Gesagte selber zu überprüfen und sich so ein Urteil zu bilden.

Um die dargestellte Vielstimmigkeit in Bezug auf den Umgang mit Wissen ging es in Kapitel 4. In den Gesprächen, die Simplicius mit dem Secretarius und mit dem Gubernator führt, wird oft auf Wissen aus Enzyklopädien zurückgegriffen. Dieses soll den eigenen Standpunkt argumentativ unterstützen. Ich habe gezeigt, dass aber gerade ein definitives Urteil darüber, wer Recht behält, nicht möglich ist, sondern dass die Standpunkte in der Schwebe bleiben. Dies beruht darauf, dass das eingesetzte Wissen von den

Gesprächsteilnehmern diskurs- und interessenengebunden verwendet wird. Wie schon bei der beschriebenen Vielstimmigkeit in Bezug auf ein Thema, so führt auch hier die Vielstimmigkeit in Bezug auf die verschiedenen Figuren zur satirischen Form: Der eigennützige, verfälschende Gebrauch von Wissen wird als ‚Laster‘ getadelt. Gelobt hingegen wird der kritische Umgang mit Wissen.

### 5. 3. 2 Der Umgang mit Wissen auf der Ebene des Erzählens

Wenn das Exempel aber auch der Roman selbst ist im Verhältnis zu seinen Vorlagen, wie ich das weiter oben beschrieben habe, dann geht es in ihm ebenfalls um ein Nachdenken über eben diese Vorlagen und um ein Beurteilen derselben. Mit der Montage hat Grimmels- hausen eine Arbeitsweise gewählt, die es ihm ermöglicht, auch seinen eigenen Text immer in ein kritisches Verhältnis zu anderen Texten zu setzen. Der Umgang mit Wissenstexten passiert aber nicht nicht nur, sondern wird auch dargestellt. Denn die enzyklopädischen Texte werden gerade an jenen Stellen oft verwendet, in denen wiederum Wissen thematisiert wird und so auch der Umgang von einzelnen Figuren damit. Sowohl auf der Ebene des Erzählten als auch auf der Ebene des Erzählens wird also derselbe bevorzugte kritische Umgang mit Wissenstexten dargestellt. Oder mit anderen Worten: Der Roman macht, wovon er schreibt, und stellt diese besondere Machart auch aus.

Stadler hat gezeigt, wie Grimmels- hausen durch den Ich-Roman eine Möglichkeit gefunden hat, die Wahl seiner satirischen Themen zu legitimieren: Der Roman ist nur an die Interessen und die Ereignisse rund um die Ich-Figur gebunden. Hier zeigt sich eine strukturelle Ähnlichkeit zu Grimmels- hausens Verständnis des Verhältnisses vom Roman zu den enzyklopädischen Texten: Da die Interessengebundenheit auch für jedes verwendete Wissen gelten muss, ist folglich der Roman die Form, in der Wissen vielleicht sogar noch genauer gezeigt werden kann als in der enzyklopädischen Form. Dort entfällt die Nennung des interessierten Subjekts mehr oder weniger und dieses entzieht sich so der Kritik. Genau hierhin – nämlich in die Kritik – gehört der Umgang mit Wissen aber, und dies wird nun mit der Umsetzung ins Narrative ermöglicht. Das Wissen wird der Kritik ausgesetzt, indem es Figuren angeeignet wird, welche in bestimmten Ereignis-Zusammenhängen stehen und bestimmte Interessen vertreten. Ein solcher (selbst-)kritischer Umgang findet sich ausgerechnet auch in der Figur des Narren Simplicius, der von sich selber sagt: [...] *ich hatte mir vorgesetzt, alle Thorheiten zu bereden, und alle Eitelkeiten zu straffen, worzu sich dann mein damaliger Stand trefflich schickte.* (II, 10; 149) Nur als Narr hat Simplicius die Freiheit Kritik anzubringen, doch ist es gerade auch seine Rolle als Narr, welche ihn selber im höchsten Mass kritisierbar macht. Damit wird meiner Ansicht nach nicht nur das Verhältnis von Roman und Enzyklopädie angesprochen, sondern vermutlich auch über die Rolle von Literatur überhaupt nachgedacht. Eine weiterführende Untersuchung über die Möglichkeiten der Literatur in ihrem Narrengewand der Fiktionalität wäre wünschenswert, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch sprengen.

## 5. 4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel ging es um das Verhältnis von Roman und enzyklopädischem Text, so weit es der Text selbst zu lesen gibt. Als eine solche poetologische Stelle erwies sich der Abschnitt über das *eigene Exempel*, dessen Lektüre ich mit einer Zusammenführung der Beobachtungen aus den vorangegangenen Kapiteln verbunden habe.

Anknüpfend an Stadlers Untersuchung zum Zusammenhang von Satire und Darstellungsform, liess sich zeigen, wie Grimmelshausen durch seine kompilatorische Arbeitsweise im *Simplicissimus* einen Umgang mit Wissen und Wissenstexten anstrebt, der sowohl kritisch ist, als auch kritisierbar bleibt. Ein solcher Umgang lässt sich auf der erzählten und auf der erzählenden Ebene gleichermaßen beobachten. Diese Verdoppelung kann auch mit dem bereits weiter oben in Kap. 4. 1 erwähnten Begriff der *mise en abyme* beschrieben werden. Durch die mit der Montagetechnik einhergehende Vielstimmigkeit wird zudem der im *Simplicissimus* angeschlagene satirische Ton verstärkt.

## 6 Schluss

Der *Simplicissimus* von Grimmelshausen ist ein Text, der vor allem wegen seiner Komplexität nicht aus dem Interessenfeld der Literaturwissenschaft zu entschwinden droht. Die Montage von verschiedenen Vorlagentexten als spezifische Arbeitsweise wirft nicht nur Fragen auf in Bezug auf die Form des Romans, sondern verknüpft sich von Anfang an untrennbar mit dem erzählten Inhalt.

Der Fokus der vorliegenden Arbeit lag auf den im Roman implizit oder explizit zitierten enzyklopädischen Texten und deren Transformation, welche einen Wechsel in der Darstellungsform beinhaltet: Das in einer systematischen Form dargestellte Wissen wird in eine narrative Form überführt und damit in einen grösseren Ereigniszusammenhang gestellt. Ich ging in meiner Untersuchung von der Annahme aus, dass dieses Montageverfahren nicht nur auf rein arbeitstechnische Gründe zurückzuführen ist, sondern mit dem Kontext zusammen gelesen und mit ihm verknüpft werden muss. Die genaue Lektüre von vier verschiedenen Textstellen führte so zu erstaunlichen Beobachtungen. Grimmelshausen pflegt nämlich nicht nur selber einen bestimmten Umgang mit Wissenstexten, sondern der Roman stellt diesen Umgang auf unterschiedliche Art und Weise auch dar und macht ihn somit zum Thema. Dies geschieht einerseits auf der erzählten Ebene, wenn Wissen und das Zitieren von Wissenstexten in Gespräche und in die Reden von Figuren einfließt. Andererseits wird das Erzählen selber zu einem ausgestellten kritischen Umgang mit Wissenstexten.

Dass der beschriebene Umgang mit Wissen auf der erzählten Ebene immer interessen- und ereignisgebunden ist, habe ich an verschiedenen im Roman gehaltenen Reden und geführten Gesprächen gezeigt. Diese Gebundenheit von Wissen ist eine Eigenschaft, die in Enzyklopädien nur vollzogen, aber nicht dargestellt werden kann. Erst die narrative Form des Romans schafft die Möglichkeit zur Darstellung derselben, indem hier das Wissen mit dem *eigenen Exempel* verbunden wird.

## Anhang

### 7 Ergänzendes Material zu einzelnen Kapiteln

#### 7. 1 Schematische Darstellung zu 2. 3. 1

Es folgt eine schematische Darstellung der oben in Kapitel 2. 3. 1 geschilderten thematischen Erweiterung, die Grimmelshausen am Anfang des *Simplicissimus* am Vorlagentext von Garzoni vornimmt, um ihn in seinen Roman zu integrieren. Es handelt sich um folgende Stelle:

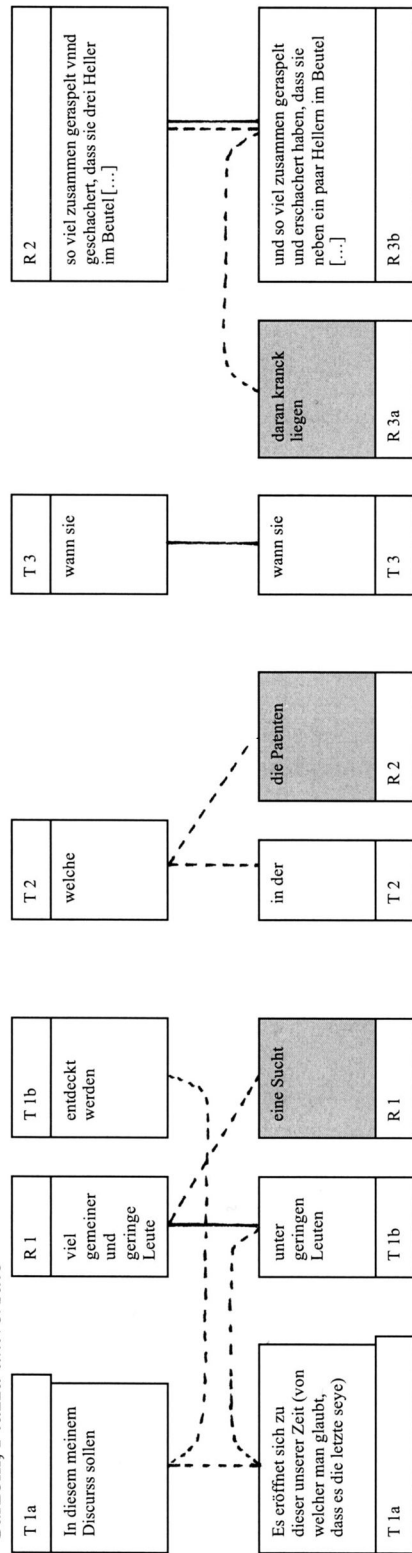
Garzoni: *Piazza universale*

*In diesem meinem Discurs sollen viel gemeiner und geringe Leute entdeckt werden, welche, wann sie so viel zusammen geraspelt vnnd geschachert, dass sie drey Heller im Beutel [...]*

Grimmelshausen: *Simplicissimus*

*Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubt, daß es die letzte seye) unter geringen Leuten eine Sucht, in deren die Patienten, wann sie daran kranck liegen, und so viel zusammen geraspelt und erschachert haben, dass sie neben ein paar Hellern im Beutel [...]*

Garzoni, *Piazza universale*



Grimmelshausen, *Simplicissimus*

- T Thema
- R Rhema
- \_\_\_\_\_ Parallele in der Syntax
- Parallele im Wortmateria

## 7. 2 Gegenüberstellung zu 3. 3

Das Kapitel II, 8 im *Simplicissimus* ist ein Konglomerat von verschiedenen enzyklopädischen Texten, welche Grimmelshausen in seinen eigenen Text einarbeitet. Bei den Vorlagen handelt es sich um Garzonis *Piazza universale*, Plinius' *Naturalis historia*, Colerus' *Calendarium perpetuum* und Hildebrands *Magia naturalis*. Auf diese Texte als Quellen für die besagte Stelle hat Dallett hingewiesen.<sup>114</sup> Da im *Simplicissimus* noch auf einige weitere Texte verwiesen wird, habe ich im Kapitel 3. 3 an einigen Exempeln untersucht, ob auch diese der *Naturalis historia* von 1571 vorgängigen Texte Grimmelshausens Vorlage gewesen sein könnten.

Die vollständige Gegenüberstellung der verschiedenen Texte findet sich hier im Anschluss. Auf die Texte von Weyer, Schramm, Fulgosus und Eusebius habe ich wegen ihrer geringen Relevanz für den *Simplicissimus* verzichtet; sie sind jeweils die ‚ursprüngliche‘ Quelle für nur ein einzelnes Exempel. Ergänzt habe ich die Liste der bei Grimmelshausen erwähnten Quellentexte um Zwingers *Theatrum vitae humanae*, da dieser weit verbreitete Text auch für die Plinius-Übersetzung von 1571 teilweise als Vorlage gedient hat.

Grimmelshausen\_Synopse.pdf

(in einer Vergrößerung von 300% im Acrobat Reader gut lesbar)

---

114 Dallett 1976.

## 8 Verzeichnis der benutzten Literatur

### 8.1 Primärtexte

Pierre Boaistuau: *Théâtre du Monde*

Le Théâtre dv Monde. Repesant par vn ample discours les miseres humaines. Composé en Latin par B. Biosteau surnommé Launay natif de Bretagne: Et traduit par luy mesem en François, puis en allemand par Laurentius Rotmundus de Sanga, et nouuellement en Italien par Jean de Tournes. Avec vn brief discours de l'excellence de l'homme. Le tout bien reueu et corrigè en certe derniere impression et enrichi d'vn tres aample indice. A Cologny. Par Jean de Tournes. M. DC. XIX.

Johann Colerus: *Calendarium perpetuum*

M. Johannis Coleri, Aureo-Montani Silesii, Calendarium perpetuum, et sex libri oeconomici, de re familiari, hortensi, rustica, pecuaria, venatoria, et medicamentaria. Das ist: Ein stetswehrender Kalender, Auch sechs nothwendige vnd gantz nützliche Haussücher [...]. Auffs New mit sonderbarem hohen Fleiss vom Authore selbst vbersehen vnd vermehret. Wittemberg, Gedruckt bey Johann Haken, Jn verlegung Paul Helwigs, Buchführers daselbst. Anno M. DC. XXVII.

Tomaso Garzoni: *Piazza universale*

Piazza universale. Das ist: Allgemeiner Schawplatz, Marckt und Zusammenkunfft aller Professionen, Künste, Geschäfte, Händeln unnd Handtwercken [...], Erstmals durch Thomam Garzonum, Italianisch zusammen getragen: anjetzo aber auffs trewlichste verteutschet, mit zugehörigen Figuren, vnd vnderschiedlichen Registern gezieret, vnd in Truck gegeben: Zu Franckfut am Mayn, In Wolffgang Hofmanns Buchtruckerey, in Verlag Matthäi Meriani. Im Jahr M DC XLI.

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Simplicissimus*

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen (2005): Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch. Hg. von Dieter Breuer. Frankfurt a. M.

Wolfgang Hildebrand: *Magia naturalis*

Wolfgangii Hildebrands new augirte weitverbesserte vnd vielvermehrte Magia naturalis: Das ist Kunst vnd Wunderbuch Darinnen begriffen wunderbahre Secreta, Geheimnisse, vnd Kunststücke [...] zusammengetragen [...] vnd gantz new in Druck geben. Durch Wolfgangum Hildebrandum Gebesens; Tyrigeram. [...] Gedruckt zu Jehna bey Johan Weidnern, in Verlegung Johan Birckners Buchhändlers. Jm Jahr 1625.

C. Plinius Secundus: *Naturalis historia*

Caij Plinij Secundi [...] Bücher und Schrifften, von Natur, art vnd eigenschafft aller Creaturen oder Geschöpfte Gottes [...] Jetzvnd mit sonderm fleiss vbersehen, mit vielen fürtrefflichen Historien gebessert vnd gemehrt, mit schönen newen figuren gezirt [...]. Getruckt zu Franckfurt am Mayn, im Jar M. D. LXXXI.

Johannes Ravisius Textor: *Officina*

Ioannis Ravisii Textoris Officinae. Tomvs secvndus. Cum copiosissimo rerum et verborum Indice. Lvgvndi, Apud Sebastianum de Honoratis. M. D. LX.

Sabellicus: *Exempelbuch*

Exempelbuch Marci Anthonij Sabellici von wunderbarlichen Geschichten, Vnd gleichsam eyn zeyger aller Historien, der Juden, Christen vnd Heyden, die sich von je welten her begeben, lustig auch nützlich der jetzigen Welt zu lesen. Durch M. Leönard Brunner Predicant zu Wormbs new verteutscht. Zu Strassburg durch Jacob Cammerlandern von Mentz getruckt. Anno M. D. XXXV.

Johann Weyer: *De praestigiis daemonum*

De praestigiis daemonvm, et incantationibus ac ueneficijs, Libri V. recogniti, & ualde aucti. [...] Illustrissimi Ducis Cliuiaae, Iuliae, etc. Medico. [...] Acceßit Index, Joannes Wierus; Authore Ioanne Wiero Graviano [...]. Basileae, Per Ioannem Oporinum. M. D. LXIV.

Theodor Zwinger: *Theatrum vitae humanae*

Theatrum vitae humanae, Omnium ferè eorum, quae in hominem cadere possunt [...] Nunc vero Teodori Zvinggeri, Philosophi atque Medici Basiliensis opera, studio et labore, eos usque deductum, ut omnium ordinum hominibus ad uitam preclare instituendam, maiorem in modum utile et iucundum sit futurum. Cum gemino indice. [...] Basileae, per Ioan. Oporinvm, Ambrosivm et avrelivm. Frobenios fratres: M. D. LXV.

## 8.2 Sekundärtexte

Bachtin, Michail (1979): Das Wort im Roman. In: Ders. (1979): Die Ästhetik des Wortes. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt a. M. 154-300.

Barner, Wilfried (1970): Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen.

Battafarano, Italo Michele (1979): Von Andreae zu Vico. Untersuchungen zur Beziehung zwischen deutscher und italienischer Literatur im 17. Jahrhundert. Stuttgart.

Battafarano, Italo Michele (1990): Tomaso Garzoni da Bagnacavallo (1549-1589). Zur 400sten Wiederkehr des Todestages. In: *Simpliciana* 12 (1990). 413-416.

- Battafarano, Italo Michele (1991): Vom polyhistorischen Traktat zur satirischen Romanfiktion. Garzonis *Piazza Universale* bei Albertinus und Grimmelshausen. In: Ders. (Hg., 1991): Polyhistorismus und Intertextualität in der frühen Neuzeit. Bern. 109-124.
- Bechtold, Arthur (1912): Zur Quellengeschichte des *Simplicissimus*. In: *Euphorion* 19 (1912). 491-546.
- Berns, Jörg Jochen (1997): Gedächtnislehre und Gedächtniskunst bei Georg Philipp Harsdörffer und Christian Knorr von Rosenroth. In: *Morgenglanz* 7 (1997). 203-239.
- Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (Hgg., 1993): *Ars memorativa*. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400-1750. Tübingen.
- Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (1998a): Das enzyklopädische Gedächtnis der Frühen Neuzeit. Enzyklopädie- und Lexikonartikel zur Mnemonik. Tübingen.
- Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (1998b): Nachwort der Herausgeber. In: Dies. (Hgg., 1998a). 377-392.
- Binz, Carl (1971): Weyer. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 42. Berlin. 267.
- Breuer, Dieter (1993): „Gedächtnis-Kunst“ oder „Gedächtnis-Gunst“? Grimmelshausens Diskurs über das Gedächtnis und die manieristische Gedächtnislehre. In: Berns/Neuber (1993). 237-249.
- Breuer, Dieter (2005): Stellenkommentar. In: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen (2005): *Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch*. Hg. von Dieter Breuer. Frankfurt a. M. 794-832; 833-984.
- Dallett, Joseph B. (1976): Mensch und Tierreich im *Simplicissimus*. Neue Perspektiven zu den Quellen. In: *Daphnis* 5 (1976). 217-265.
- Donien, Jürgen (2003): „Wie jener Weise sagt...“. Zitatfunktionen in Johann Michael Moscheroschs *Gesichten Philanders von Sittewalt*. Frankfurt a. M.
- Frijhoff, Willem (1993): Johan Wier en Jacob Vallick. Medicus tegen pastoor? In: de Blécourt, Willem/Frijhoff, Willem/Gijswijt-Hofstra, Marijke: *Grenzen van genezing. Gezondheid, ziekte en genezen in Nederland, zestinde tot begin twintigste eeuw*. Hilversum Verloren. 17-45.
- Genette, Gérard (1993): *Palimpseste*. Die Literatur auf zweiter Stufe. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt a. M.
- Haushofer, Heinz (1957): Coler(us). In: *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 3. Berlin. 319.
- Heselhaus, Clemens (1963): Grimmelshausen. *Der abentheuerliche Simplicissimus*. In: von Wiese, Benno (Hg., 1963): *Der deutsche Roman. Vom Barock bis zur Gegenwart. Struktur und Geschichte*. Bd. 2. Düsseldorf. 15-63.

- 
- Kabus, Petra (1993): *Verkehrte Welt. Zur schriftstellerischen und denkerischen Methode Grimmelshausens im Abentheuerlichen Simplicissimus Teutsch*. Frankfurt a. M./Bern.
- Koschlig, Manfred (1965): Der Mythos vom „Bauernpoeten“ Grimmelshausen. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 9 (1965). 33-105.
- Kühlmann, Wilhelm/Neuber, Wolfgang (Hgg., 1994): *Intertextualität in der Frühen Neuzeit: Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven*. Frankfurt a. M.
- Lindner, Kurt (1973): Das Hausbuch des Johann Coler. In: Geck, Elisabeth/Pressler, Guido (Hgg., 1973): *Festschrift für Claus Nissen. Zum siebzigsten Geburtstag* 2. September 1971. Wiesbaden. 503-564.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael (1999): *Einführung in die Erzähltheorie*. München.
- Meier, Christel (Hg., 2002): *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231* (29. 11.-1. 12. 1996). München.
- Meyer, Herman (1967): *Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans*. Stuttgart.
- Michel, Paul/Zeller, Rosmarie (1996): „...auss andern Büchern extrahirt“. Grimmelshausens Schwankvorlagen im *Simplicissimus*. In: Wehrli, Beatrice/Scherer, Gabriela (Hgg., 1996): *Wahrheit und Wort. Festschrift für Rolf Tarot zum Geburtstag*. Bern. 307-323.
- Michel, Paul (2004): *Nihil scire felicissima vita. Wissens- und Enzyklopädiekritik in der Vormoderne*. In: Stammen, Theo/Weber, Wolfgang E. J. (Hgg., 2004): *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*. Berlin. 247-289.
- Michel, Paul (2007): *Verzweigungen, geschweifte Klammern, Dezimalstellen. Potenz und Grenzen des taxonomischen Ordnungssystems von Platon über Theodor Zwinger bis Melvil Dewey*. In: Herren, Madeleine/Michel, Paul (Hgg., 2007): *Allgemeinwissen und Gesellschaft*. Aachen. 105-144.
- Neuber, Wolfgang (2001): *Memoria*. In: Ueding, Gert (Hg., 2001): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 5. Berlin.
- Ong, Walter J. (1976): *Commonplace Rhapsody. Ravisius Textor, Zwinger and Shakespeare*. In: Bolgar, Rober Ralph (Hg., 1976): *Classical Influences on European Culture 1500-1700*. Cambridge. 91-126.
- Peuckert, Will-Erich (1967): *Gabalia. Ein Versuch zur Geschichte der magia naturalis im 16. bis 18. Jahrhundert*. Berlin.

- Schäfer, Walter Ernst (1972): Der Satyr und die Satire. Zu Titelkupfern Grimmelshausens und Moscheroschs. In: Rasch, Wolfdietrich/Geulen, Hans/Haberkamm, Klaus (Hgg., 1972): Rezeption und Produktion zwischen 1570 und 1730. Festschrift für Günther Weydt zum 65. Geburtstag. Bern/München. 183-232.
- Schenda, Rudolf (1979): Boaistuau, Pierre. In: Ranke, Kurt/Bausinger, Hermann (Hgg., 1979): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 2. Berlin. Sp. 535-540.
- Schenda, Rudolf (1981): Coccio, Marcantonis (Sabellicus). In: Ranke, Kurt (Hg., 1981): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 3. Berlin. Sp. 83-85.
- Schenda, Rudolf (1987): Garzoni, To(m)maso. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Bausinger, Hermann (Hgg., 1987): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 5. Berlin. Sp. 711-716.
- Schenda, Rudolf (2002): Plinius. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg., 2002): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 10. Berlin. Sp. 1079-1084.
- Schmitt, Axel (1993): Intertextuelles Verwirrspiel. Grimmelshausens Simplicianische Schriften im Labyrinth der Sinnkonstitution. In: *Simpliciana* 15 (1993). 69-87.
- Scholte, Jan Hendrik (1968): Zonagri Discurs von Waarsagern. Ein Beitrag zu unserer Kenntnis von Grimmelshausens Arbeitsweise in seinem ewigwährenden Calender, mit besonderer Berücksichtigung des Eingangs des abentheuerlichen *Simplicissimus*. Wiesbaden.
- Simonin, Michel (1981): Introduction. In: Boaistuau, Pierre: *Le Théâtre du Monde*. Hg. von Michel Simonin. Genf. 9-25.
- Smith, Paul J. (1993): Gedächtnis und Gedächtniskunst bei Rabelais. In: Berns/Neuber (1993). 222-236.
- Stadler, Ulrich (1980): Satire und Romanform. Zur immanenten Poetik des Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. In: *Daphnis* 9 (1980). 89-107.
- Thommen, Rudolf (1971): Zwinger. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 45. Berlin. 543f.
- Trappen, Stefan (2001): Gattungspoetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre. Heidelberg.
- Verweyen, Theodor (1990): Der polyphone Roman und Grimmelshausens *Simplicissimus*. In: *Simpliciana* XII (1990). 195-228.
- Vierhaus, Rudolf (Hg., 2006): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. München.
- Wehrli, Max (1998): *Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung*. Stuttgart.

Weydt, Günther (1968): *Nachahmung und Schöpfung im Barock*. Studien um Grimmelshausen. Bern.

**Bildnachweis des Titelbilds:**

Wiederverwerteter Holzschnitt von Jost Amman aus der Quartausgabe der Deutschen Übersetzung von Garzonis Piazza Universale, Franckfurt am Mayn, In Wolfgang Hoffmanns Buchtruckerey, In Verlag Matthæi Meriani, 1641; zu Kapitel 19 (*Von Nobilisten vnnd Edelleuthen*).